

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 97 (1964-1965)
Heft: 20

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

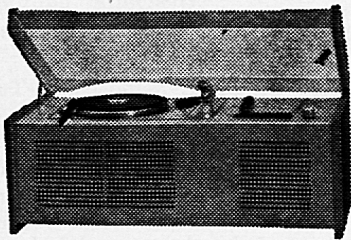
Download PDF: 21.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Berner Schulblatt L'Ecole Bernoise

Nr. 20, 97. Jahrgang, Bern, 22. August 1964
Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins
Erscheint jeden Samstag
Organe de la Société des instituteurs bernois
Paraît chaque samedi
Sekretariat des Bernischen Lehrervereins:
Bern, Brunngrasse 16, Telefon 031 22 34 16
Secrétariat de la Société des instituteurs bernois:
Berne, Brunngrasse 16, Téléphone 031 22 34 16



Für Ihr modernes Heim

Endlich ist sie da, die neue Radio-Grammo-Kombination SK 55 von Braun. Konsequenz in der Technik und der Formgebung, ein prächtiges Gerät für nur **Fr. 498.-**
Anzahlung Fr. 98.-, 5 Raten zu Fr. 80.-

Auswahl - Beratung - Kundendienst



Radio Kilchenmann Bern

Münzgraben 4, beim Casinoplatz, Tram 9 u. 5
Bern Telefon 031 22 25 44

Winterthur
UNFALL

Vertragsgesellschaft
des Schweizerischen
Lehrervereins

Empfiehlt sich
für den Abschluß von Unfall- und Haftpflicht-
Versicherungen aller Art

Unverbindliche Beratung durch:

Subdirektion Bern

Dr. W. Cassani, Kasinoplatz 8, Telefon 22 03 33

Bieri-Möbel
Rubigen und Interlaken
Möbelfabrik Verk. direkt an Private

Redaktor: Hans Adam, Oberlehrer, Olivenweg 8, Postfach Bern 18, Telefon 031 66 03 17. Alle den Textteil betreffenden Einsendungen und Bücher an die Redaktion. Bestellungen und Adressänderungen an das Sekretariat des BLV, Brunnengasse 16, Bern. Telefon 031 22 34 16 Postcheck 107 Bern. Redaktor der «Schulpraxis»: H.-R. Egli, Lehrer, Muri bei Bern, Gartenstrasse 6, Telefon 031 52 16 14. Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 22.-, halbjährlich Fr. 11.-. Insertionspreis: Inserate: 20 Rp. je mm, Reklamen: 70 Rp. je mm. Annoncen-Regie: Orell-Füssli-Annoncen, Zeughausgasse 14, Bern. Telefon 031 22 21 91, und übrige Filialen.

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, professeur à l'Ecole normale, chemin des Adèles 22, Delémont, Téléphone 066 2 17 85. Prière d'envoyer ce qui concerne la partie rédactionnelle (y compris les livres) au rédacteur. Pour les changements d'adresses et les commandes, écrire au Secrétariat de la SIB, Brunnengasse 16, Berne. Téléphone 031 22 34 16. Chèques post. 107 Berne.

Prix de l'abonnement par an: pour les non-sociétaires 22 francs, six mois 11 francs. Annonces: 20 ct. le millimètre, réclames 70 ct. le millimètre. Régie des annonces: Orell Füssli-Annoncen, Zeughausgasse 14, Berne, téléphone 031 22 21 91, ainsi que les autres succursales.

Inhalt – Sommaire

Trommel	315	Post aus Nyafaru	325
Pädagogik aus Amerika?	315	Une lettre de Nyafarou	325
11. Lehrerfortbildungskurs des BLV im Schloss Münchenwiler	315	Maupassant	326
Die Antwort	319	L'enseignement biblique à l'école	330
Fortbildungs- und Kurswesen	320	A l'étranger	330
Aus Lehrer- und andern Organisationen	320	Divers	331
Umschau	321	Bibliographie	331
Buchbesprechungen	321	Mitteilungen des Sekretariates	333
		Communication du secrétariat	333

Vereinsanzeigen – Convocations

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis **Dienstag, 25. August 1964, 12 Uhr** (schriftlich), in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, 3000 Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

Offizieller Teil – Partie officielle

Sektion Aarwangen. Vortrag von Herrn Dr. K. Wolff, Basel, über den Themenkreis Kind – Lehrer – Schule. Montag, 24. August, 16.30, im Singsaal des Primarschulhauses I in Langenthal.

Sektion Bern-Stadt des BLV. Sing- und Spielwoche vom 27. September bis 1. Oktober im Oberseminar Bern. Kursleiter: Fritz Indermühle, Seminar musiklehrer (Singen und Solfège) und Toni Muhmenthaler, Seminar musiklehrer (instrumentale Arbeit). Näheres siehe Inserat im gleichen Schulblatt!

Nichtoffizieller Teil – Partie non officielle

Lehrerinnenverein Büren-Aarberg. Zwei Vorträge über moderne Literatur von Frau Dr. Wilker, Mittwoch, 26. August und 2. September, im Hotel Bären in Lyss. Kolleginnen und weitere Interessenten sind freundlichst dazu eingeladen.

Sektion Bern-Stadt des Kantonalverbandes bernischer Arbeitslehrerinnen. Mittwoch, 2. September, Besuch der Kristallglasfabrik in Sarnen. Montag, 7. September, Kurs über «Anwendung der Moltonwand in der Arbeitschule». Kursort: Monbijouschulhaus, Zimmer Nr. 20, um 16.15.

Lehrergesangsverein Bern. Probe, Montag, 24. August, 20.00 bis 21.00 getrennt, 21.00 bis 22.00 Gesamtchor. Berlioz «Totenmesse.»

Lehrergesangsverein Konolfingen. Proben, Samstag, 22. August, 14.00 Sopran und Alt, 16.15 Tenor und Bass. Donnerstag, 27. August, 16.15 Gesamtchor, Sekundarschulhaus Konolfingen.

Lehrergesangsverein Thun. Probe jeweils Donnerstag 16.45 im Seminar.

Lehrerturnverein Burgdorf. Schlossmatt-Turnhalle Burgdorf, Montag, 24. August, 17.15: Diskuswerfen. 18.00: Korbball, Volleyball.

Orchester der musikpädagogischen Vereinigung (Leitung: Toni Muhmenthaler). Nächste Probe Dienstag, 25. August, 20.00 in der Seminaraula Marzili. Das Orchester, das sich zum grösseren Teil aus Lehrerinnen und Lehrern zusammensetzt heisst neue Mitglieder willkommen! (Gesucht: 2-3 Bratschisten!)

Singtreffen in der Heimstätte Gwatt bei Thun am 12./13. September 1964. Leitung: Prof. Sydow, Osnabrück. Werke von Pepping, Distler u. a. Nähere Auskunft durch Wilhelm Schulz, Drosselweg 9, 3604 Thun 4, Tel. 033 – 2 25 48.

Wirkt in der Schule nicht das zündend weiter, was an Impulsen und Kräften in der aktiven Begegnung mit dem musikalischen Kunstwerk gebildet worden ist?

An der Sing- und Spielwoche

der Sektion Bern-Stadt des BLV (27. Sept.–1. Okt.) im Oberseminar Bern, soll versucht werden, in einem **Überblick über die Chormusik** aller Zeiten diese Grundkräfte anzuregen.

An Themen wie: «Volksliedsätze», «Musik der Meister», «Kirchenmusik», «Heitere Musik» soll gezeigt werden, dass es bei aller Wandelbarkeit so etwas wie eine immerwährende, eine «Musika perennis» gibt, die nicht verschwindet, solange es geistig interessierte Menschen gibt.

Ist es nicht wichtig für den Lehrer, dass er sein Gefühl und sein Unterscheidungsvermögen für solche Dinge ausprägt?

Sowohl das Singen, wie ein dem Schulgesang verbundener **Solfège-Kurs**, stehen unter der Leitung von Fritz Indermühle, Seminar musiklehrer.

Die **instrumentale Arbeit** (Anwendung des Instruments im Unterricht, orchestrales Zusammenspiel, Probleme des Schülerorchesters, Improvisation, Literaturhinweise) leitet Toni Muhmenthaler, Seminar musiklehrer.

Dieser Kurs ist für **alle** Lehrer, Lehrerinnen und Kindergärtnerinnen gedacht, nicht nur für solche, die sich ohnehin schon intensiv musikalisch weitergebildet haben.

Kosten: keine. Hingegen müssen die Teilnehmer für Literatur, Unterkunft und Verpflegung selbst aufkommen.

Anmeldungen sind möglichst frühzeitig (spätestens 10. Sept.), mit genauen Angaben über Stimmgattung und Instrument, an Paul Schärer, Bürglenstrasse 67, 3006 Bern, zu richten.

Berner Schulblatt

L'Ecole bernoise

Trommel

Wisse, Herz:

Der Tod trommelt hier,
Schlägt unentwegt,
Bis das letzte Getier
Seinen Ruf erhält,
Bis der letzte Stern fällt,
Bis das letzte Atom
Im All zerschellt,
Bis die Zeit sich verliert
Und der Himmel versinkt,
Und selbst der Raum
Im Nichts ertrinkt.
Tod, die Trommel
rasselt trom-trom,
Ruft allem Leben:
Komm, komm,
Komm!

Langston Hughes

Aus «Meine dunklen Hände», moderne Negerlyrik (Nymphenburger Verlagshandlung, München)

Pädagogik aus Amerika?

Können wir von Amerika etwas lernen?

Von Dr. P. Ludwig Räber, Rektor der Stiftsschule Einsiedeln

I. Einige Vorbemerkungen

Es scheint mir notwendig, meine Ausführungen durch einige Vorbemerkungen einzuleiten.

Die vorliegende Skizze stellt die Überarbeitung zweier Vorträge dar. Mehrere amerikanische Pädagogen haben meine Ausführungen überprüft und ihnen im wesentlichen ihre Zustimmung gegeben. Insbesondere dankt der Verfasser Prof. U. Bronfenbrenner von der Cornell University für seine ergänzenden und kritischen Bemerkungen, die im Aufsatz an gegebener Stelle Erwähnung finden. – Der Verfasser ist sich der Unvollständigkeit und Vorläufigkeit seiner Ausführungen voll bewusst. Andererseits ist es fraglich, ob einem weiteren Publikum, das doch nicht zum Lesen ganzer Bücher kommt, mit weitschichtigen Abhandlungen besser gedient ist. Ferner ist Amerika ein so ungeheuer grosser und vielgestaltiger geistiger Komplex und zudem ein Land, dessen Struktur sich heute so rasend schnell verändert, dass wohl alle Ausführungen über «Amerika» immer nur einen «vorläufigen» Wert haben. Immerhin liegt mir sehr daran, meine Leser vor der Überbewertung meiner Ausführungen zu warnen. Man muss Amerika selber gesehen haben, um zu ahnen, wie schwer es ist, über dieses Volk und Land heute wirklich richtig zu urteilen. – Mein eige-

nes «Sehen» von USA und Kanada beschränkt sich auf eine viermonatige Studienreise vom 13. Juli bis 18. November 1961. Hinfahrt und Heimweg mit Schiff inbegriffen, dauerte meine Informationsreise vom 5. Juli bis 28. November.

Das Ziel meiner Studienreise war eine möglichst umfassende Erkundung über die amerikanische Erziehung von heute, und dies als Teilgebiet und Funktion der geistigen Situation der USA überhaupt. – Was mich zu dieser Informationsreise veranlasste und mir als erstrebenswertes Ziel seit manchem Jahr vor Augen stand, war die Auffassung, dass die «Amerikanisierung» Europas ein unabwendbares Ereignis der nächsten Zukunft ist, wenigstens auf dem technischen und zivilisatorischen, wenn auch nicht unbedingt kulturellen Sektor, und dass wir deshalb in Europa auf dieses Ereignis geistig irgendwie vorbereitet werden sollten. Wir müssen wissen und gesehen haben, was dort drüben geschieht, um aus den dort gemachten Fehlern zu lernen und vom Positiven für uns etwas zu gewinnen.

Zur Verwirklichung dieses Studienzieles, zu dessen Durchführung mich verschiedene kirchliche und staatliche Instanzen nachhaltig ermunterten, schien es mir richtiger, mich nicht auf das intensive Studium einiger weniger Schulen zu beschränken, sondern durch eine grosse Rundreise kreuz und quer durch Amerika einen möglichst umfassenden Einblick in die Vielgestaltigkeit der Verhältnisse zu gewinnen. Die Ausbeute wird dadurch zwar weniger intensiv sein, aber sie ist umfassender und damit meines Erachtens richtiger. Denn wir

11. Lehrerfortbildungskurs des BLV im Schloss Münchenwiler

5. bis 10. Oktober 1964

Thema: *Erziehung und Sprache*

Unter diesem Thema soll nicht, oder doch nicht in erster Linie, Erziehung zur Sprache behandelt werden, sondern die Bedeutung der Sprache für die Erziehung, in diesem Sinne also Erziehung durch Sprache.

Dozenten: Herr Prof. Dr. O. F. Bollnow, Tübingen, Herr Prof. Dr. W. Loch, Oldenburg.

Ein ausführliches Kursprogramm wird demnächst veröffentlicht.

Kurskosten: Fr. 50.– (alles inbegriffen) für Mitglieder des BLV, Fr. 70.– für Nichtmitglieder.

Anmeldungen sind so bald wie möglich, spätestens bis 19. September 1964 an das Sekretariat des BLV, Brunnengasse 16, 3000 Bern, zu richten.

Wir laden Kolleginnen und Kollegen aller Stufen freundlich zu diesem Kurs ein.

Die Pädagogische Kommission



Die Reiseroute
des Verfassers
(Kartenskizze
von P. Konrad
Kälin)

vergessen von Europa aus, und schon gar von der Schweiz aus, zu leicht, mit welcher ungeheuren Dimensionen jeder Art wir es dort zu tun haben. Man vergewärtige sich zum Beispiel folgende Distanzen: Der Luftweg New York–Chicago entspricht ziemlich genau der Distanz Zürich–Warschau, New York–New Orleans entspricht der Luftlinie Zürich–Smyrna, und New York–San Francisco entspricht der Luftlinie Zürich–Tobolsk, weit hinter dem Ural. – Ferner sind die USA heute ein Land von 188 Millionen Einwohnern; die Union gliedert sich in 50 Bundesstaaten, deren nationales, kulturelles und religiöses Eigenleben unbedingt mit der Differenziertheit der schweizerischen Kantone verglichen werden kann. Die Staaten Neuenglands zum Beispiel sind vom bäuerlichen und unterentwickelten Arkansas so verschieden wie Appenzell Innerrhoden oder Muotathal von Genf und Neuenburg.

Meine Reiseroute, deren definitive Festlegung erst in den USA möglich wurde, führte mich also rund um die USA und zweimal auch auf kanadischen Boden, zusammen eine Strecke von zirka 18 000 km. Den grössten Teil der Reise habe ich im Zug zurückgelegt, was bedingt war durch die schweren Koffer und die für Geistliche um 50% reduzierten Bahntarife; einige Strecken wurden geflogen und Verschiedenes auch mit dem Bus bewältigt. – Entsprechend meinem Reiseprogramm ging es mir nicht nur darum, möglichst viele Schulen zu sehen und zu photographieren, sondern das Land als Ganzes kulturell, landschaftlich, geistig zu erleben, und dies vor allem auch durch viele persönliche Kontakte jeder Art. Es sei hier ganz am Rand vermerkt, dass man ohne Englisch in den USA wirklich ein armselig verlorenes Geschöpf ist, das sich nur schwer zu helfen weiss, weil praktisch niemand eine fremde Sprache versteht oder auch

spricht. Ohne diese sprachlichen Voraussetzungen wird sich jeder Besucher um einen grossen Teil der Gewinnchancen selber berauben. – Für meinen Teil spreche ich beileibe nicht perfekt Englisch. Aber es reichte wenigstens für die Unterhaltung und zirka 28 Vorträge über Schweizer Schulen und schweizerische Verhältnisse, und damit fand ich Eingang in viele Kreise, die mir sonst bestimmt verschlossen gewesen wären.

Und noch eine Bemerkung, die bestimmt nicht nur für diesen Aufsatz gilt: Im Urteil über die Verhältnisse in den USA sollte man sich wohl meistens grosser Zurückhaltung befleissen. Denn die Dimensionen sind so immens und die Probleme je nach Ort so vielgestaltig, dass jede verallgemeinernde Aussage stets mit Vorsicht aufzunehmen ist. Ich würde es zum Beispiel nie wagen, auf Grund eines relativ so kurzen Besuches ein Buch zu schreiben. Das einzige, was mir möglich scheint, ist die Veröffentlichung von Tagebuchnotizen, die stets von Fall zu Fall von ganz konkreten Dingen sprechen. Man sehe darum auch in diesen Äusserungen nur Tagebuchnotizen, von denen ich andererseits wirklich sagen darf, dass sie des Fundamentum in re nicht entbehren. Und nun zum Thema!

II. Amerikaner kritisieren Amerika

Schon heute scheint eines sicher zu sein: *Das Jahr 1957* – genauer gesagt, der 4. Oktober 1957, der Tag des erfolgreichen Abschusses des Sputnik – bedeutet in der Geschichte der amerikanischen Pädagogik einen Wendepunkt. Denn die plötzliche Erkenntnis, dass die bis heute in der Welt führende amerikanische Technik von den Russen, und dies vor den Augen der ganzen Welt, in beschämender und ganz überraschender Weise über-

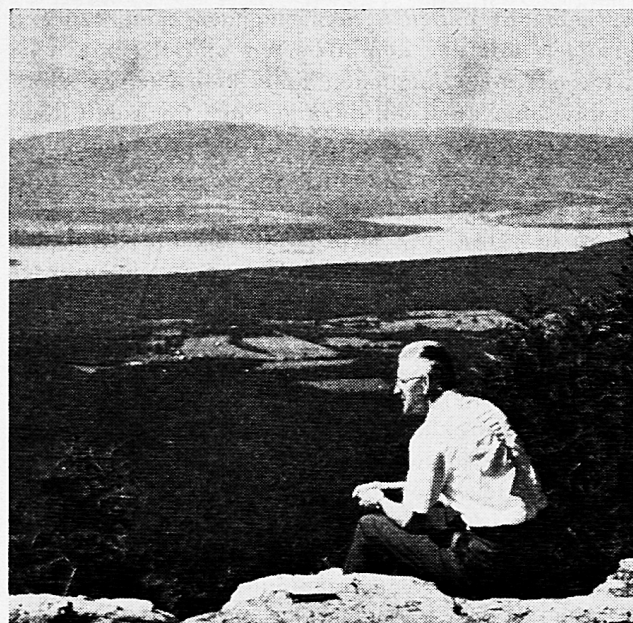
rundet worden war, bedeutete für weite Kreise der USA eine Götterdämmerung. So unbegreiflich es schien, man war also überrundet, allen Beteuerungen der amerikanischen Überlegenheit zum Trotz. Und damit fiel das Stichwort: Warum? Amerika ging in seinen führenden Köpfen in sich und wollte die Ursache dieses Versagens kennen. Lag sie bei den Politikern, oder lag sie tiefer?

Auch die Schule ging in sich und zögerte nicht, mit bitterer und beschämender Selbstkritik an die Öffentlichkeit zu treten. Aus der Flut dieser kritischen Studien greifen wir zwei heraus, die durch ihr Niveau und das Format ihrer Verfasser besondere Beachtung verdienen.

Die eine Studie ist der berühmte *Conant-Report*. Ihr Verfasser ist der bekannte James Bryant Conant, 1933–53 Präsident der Harvard University, später Hoher Kommissar und erster Botschafter der USA in Bonn. Conant kehrte 1957 nach den USA zurück und begann dann mit 4 Mitarbeitern das amerikanische High-school-System kritisch zu beleuchten. Er untersuchte das Lehrprogramm und die Arbeitsmethoden von 103 High schools, die sich über 26 Bundesstaaten verteilen. Dass Conant die High school kritisch beleuchtete, und nicht die Universität, hat seine guten Gründe. Denn die High school ist der geistige Schmelztiegel der amerikanischen Jugend. Durch sie geht jeder Boy und jedes Girl zwischen 14 und 18 Jahren hindurch, zirka 65% aller Jungen bleiben auf ihr bis zum vollendeten 18. Lebensjahr. Und wenn die amerikanische Schule versagt haben sollte, dann bestimmt vor allem auf dieser Stufe, der es bis heute nicht gelang, die Forderungen der demokratischen Gleichheit einerseits und die Forderungen nach Bildung einer geistigen Elite andererseits in befriedigender Weise zu verbinden. – Dass sich aber die Untersuchung auf 26 Bundesstaaten erstreckte, hat seinen Grund darin, dass Amerika, wie die Schweiz, ein föderatives Staatsgebilde ist, mit weitestgehender Schulautonomie, und zwar nicht nur die einzelnen Bundesstaaten, sondern sogar der Schuldistrikte, deren es 50 000 in den USA gibt. Es herrscht also in den USA, wie bei uns, ein «entzückendes Chaos», um einen amerikanischen Autor zu zitieren.

Zu welchen Ergebnissen gelangte nun Conant? Ich zitiere einige Sätze aus seinem «Ersten Bericht für interessierte Bürger»: «The American High school today» (New York 1959): Conant schreibt (zitiert bei Ludochowski, Pädagogik, S. 61): «Der akademisch-talentierte Student ist in der Regel nicht genügend herausgefordert, arbeitet nicht ernsthaft genug, und sein Programm akademischer Lehrfächer hat keinen genügenden Rang. Die fähigen Jungen spezialisieren sich zu oft in Mathematik und Naturwissenschaften, unter Ausschluss der Fremdsprachen und Vernachlässigung des Englischen und der sozialen Studien.»

Mit dieser generellen Kritik ist alles vorweggenommen, was andere in mehr detaillierter und auch noch schärferer Form gesagt haben. Nämlich: Die High school arbeitet zu wenig, sie vermittelt zu wenige positive Kenntnisse und sie formt zu wenig den jugendlichen Geist für eine wirklich anspruchsvolle Lebensleistung. – Ein früherer Mitarbeiter Conants, Prof. Heinrich Goullob Ulich von der Harvard University, gelangte im Rahmen einer Untersuchung aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs



Der Verfasser blickt vom Mt. Magazine über die Wälder von Arkansas

ges zu ganz ähnlichen Formulierungen: «Wir haben aber Erziehung einseitig mit der Idee von Satisfaktion gekoppelt, die unter dem Namen «Self-Development» geht. Lehrer und Eltern sind so besorgt geworden, «Frustration» und «Inferioritätskomplexe» zu erzeugen, dass sie, statt die Jugend fürs Leben vorzubereiten, es den jungen Leuten schwer gemacht haben, zu leben¹⁾.»

Conants Vorschlag der Reform der High school verlangt deshalb eine grössere Differenzierung der Schulprogramme für hohe, mittlere und schwache Begabung, ferner die Einführung eines obligatorischen Minimalprogrammes an Mathematik und Sprachen für alle. Denn selbst die Mathematik ist an vielen High schools Wahlfach, genau so wie die Sprachen²⁾.

Viel schärfer noch ist die Kritik von Vizeadmiral H. G. Rickover, dem berühmten Erfinder des Atomunterseebootes «Nautilus» und heute des Schöpfers der amerikanischen Atom-Marine, so des grössten Schlachtschiffes der Welt, der «Enterprise», die im Herbst 1961 von Stapel lief. Rickover ist also pädagogischer Outsider, dazu noch polnischer Jude, Sohn eines armen Schneiders und in seiner Persönlichkeit von kantiger Originalität. Alles Eigenschaften, die ihn in Erzieherkreisen wenig

¹⁾ H. Ludochowski: Pädagogik aus Amerika? Herder, Freiburg 1961, S. 63.

²⁾ Diesen Reformvorschlägen haben mittlererweile schon viele Schulen durch die wirkliche Reform ihrer bisherigen Lehrprogramme entsprochen. Gerne weisen einzelne Pädagogen auch darauf hin, dass dies alles «auch ohne Sputnik gekommen wäre», da die besagten Reformansätze angeblich schon weit früher begannen. – Überlassen wir diesen Prioritätsstreit den Amerikanern!

BUCHHANDLUNG HANNS STAUFFACHER BERN
NEUENGASSE 25 TELEFON 031-22 14 23
GUT UND ZUVERLÄSSIG BERATEN



beliebt gemacht haben³⁾). Seine eigenen schmerzlichen Erfahrungen mit der komplizierten und für wirkliche Probleme oft unzulänglichen amerikanischen Verwaltung haben aber auch ihn dazu geführt, nach den inneren Ursachen dieser verfehlten Haltung zu suchen. Er fand sie in der amerikanischen Schule. Von hier die Idee zu seinem kritischen Buch: «Swiss schools and ours. Why theirs are better» (New York 1962). Obwohl Rickover die Schweiz nie bereiste, verschaffte es sich über unser Erziehungssystem ganz ausgezeichnete Informationen, zum Teil durch seine Frau, welche schweizerische Schulen besuchte, zum Teil durch Vermittlung unserer Botschaft in Washington, insbesondere durch Sozialrat Dr. Lukas F. Burckhardt und eine Reihe tüchtiger schweizerischer Gymnasiallehrer. Rickover wählt zum kritischen Vergleich gerade die Schweiz, weil sie gleich Amerika eine wirkliche Demokratie ist und es dennoch verstanden hat, auf demokratischer Basis ein qualitativ hochstehendes Schulwesen aufzubauen. Die überragende *Qualität der schweizerischen Schulen*, wobei Rickover vor allem an das Pendant der amerikanischen High school, die schweizerischen Gymnasien⁴⁾ denkt, belegt Rickover unter anderem mit dem Hinweis, dass die Schweiz zwischen 1901 und 1958 zehnmal mehr Nobelpreisträger stellte als die USA (im Verhältnis zu ihrer Bevölkerung), nämlich 16, davon 9 in Physik, Chemie und Medizin. Oder das andere Faktum: 1948 veröffentlichte die Schweiz 4700 Buchtitel, die USA dagegen im gleichen Jahr nur 10 000, das heisst 35mal weniger. – Wenn nun Rickover nach den Gründen für dieses offenkundige amerikanische Versagen sucht, dann nennt er in seiner Kritik unter anderem folgende Punkte:

Es fehlt vor allem der einheitliche *Lehrplan*. Und dies ist eine Folge der extrem starken Dezentralisation des amerikanischen Erziehungswesens. Von hier das Fehlen

³⁾ Das hier in wenigen Strichen gezeichnete «Profil» bedeutet in den Augen des Verfassers natürlich in keiner Weise eine Kritik. Er empfindet im Gegenteil für Admiral Rickover, der in ganz ausgesprochener Weise ein Selfmademan ist, tiefe Bewunderung. Hohe Intelligenz, unermüdlicher Arbeitswille (der Schüler Rickover verdiente sich zwischen dem 14. und 18. Lebensjahr sein Studium mit wöchentlich 65 Arbeitsstunden auf einem Telegraphenbureau!) und eine unbestechliche Wahrheitsliebe, verbunden mit scharfer Menschenkenntnis und einer breiten Kultur (Rickover liest bei einer Testfahrt des «Triton» das Tagebuch von Papst Pius II., Enea Silvio Piccolomini!), machen ihn zu einer ganz seltenen Erscheinung in der amerikanischen Welt. Natürlich posiert er nicht mit der üblichen «keep smiling»-Fassade und ist darum auch nicht der Freund des breiten Publikums.

⁴⁾ Dieser Vergleich ist einer jener Punkte, der von den Gegnern Rickovers mit einer gewissen Berechtigung angegriffen wird: Die amerikanische High school *will* gar kein Elite-Gymnasium sein, sondern eine allen zugängliche «Volksschule». Mit Recht weisen auch die begeisterten Anwälte der High school darauf hin, dass gerade an *dieser* Schule die heterogene amerikanische Jugend zum uniformen Amalgam des «Amerikaners» umgeschmolzen wird. Auch Rickover bestreitet zwar nicht dieses historische Verdienst der High school. Aber er weist darauf hin – und hierin hat er wohl seinerseits wieder Recht –, dass die Phase der breiten Einwanderung heute abgeschlossen ist und dass die amerikanische Schule jetzt ganz andere Aufgaben ins Auge fassen muss. Und dies vor allem steht ausser jedem Zweifel: Was immer der Wert der High school sein mag, sie ist kein Gymnasium, und eben *dies* fehlt der Elite der Gutbegabten. Der junge Amerikaner lernt erst im College (mit 19–22 Jahren), was im europäischen Gymnasium an Sprachen, Mathematik und Naturwissenschaft mit 16–20 Jahren gelernt wird.

eines nationalen *Bildungsstandards*, wie ihn das schweizerische Maturareglement in geradezu vorbildlicher Weise (wenigstens nach Rickover) verwirklicht. Dann fehlt es der amerikanischen Schule an *führenden Schulmännern*. Ihre Schulen werden gewöhnlich nicht von Rektoren geleitet, die aus dem Schuldienst herausgewachsen sind und meistens auch als aktive Lehrer in ihm verankert bleiben, sondern sie sind das Verwaltungsobjekt von «administrators», die oft keinen Deut vom Schulgeben verstehen⁵⁾.

Ferner ist die amerikanische Schule zu sehr der Psychologie hörig: Man diskutiert endlos über die *Lehrmethoden*, statt dass man wirklich etwas lehrt und lernt!

Wenn Amerika der europäischen höheren Schule vorwirft, sie opfere die Dummten den Gescheiterten, so wirft Rickover umgekehrt den Amerikanern vor, sie opferten in der Schule die Gescheiterten den Dummten und der trägen Masse der Mittelmässigen. Denn in Amerika ist nichts so suspekt wie der geistig führende Kopf. Man betreibt in Amerika den «cult of the common man», «we dislike greatness per se». Und doch, so meint Rickover, und es ist wohl weitgehend richtig, aller Fortschritt kommt von Menschen mit überragender Geistigkeit: «All progress comes through individual creativity by men of superior intellect» (Rede Rickovers am 15. Nobeldinner im Waldorf-Astoria in New York, 8. Januar 1961). Es geht im letzten bei Rickover um die «Züchtung» dieses «*superior intellect*». Ob sich das machen lässt, ist freilich eine andere Frage. Und man kann auch die Frage stellen, ob der Intellekt die letzte Kraftquelle des Menschen ist, sowohl für die Geistigkeit wie für die moralische Grösse und Heiligkeit. Auch Rickover glaubt, das letzte Geheimnis eines Menschen liege in seinem «character», aber er schätzt doch vor allem den «intellect». «*One has never too much intellect*», sagte mir Rickover bissig und apodiktisch, als ich seinem Lob der französischen Schule, die er noch über die schweizerische stellt, mit der Bemerkung entgegentrat: «Wir halten in der Schweiz die französische Mittelschule für zu intellektualistisch.» Rickover wirft der amerikanischen Schule nicht vor, sie habe zu wenig Geld, denn sie hat es auch nicht, wohl aber mit Hutchins, dass man Milliarden in die Schule hineinwirft, ohne zu kontrollieren, was dort mit diesem Geld geschieht. In der Schule sollte man lernen, nicht spielen. «Schools are instructional institutions, not country clubs» (Rickover, S. 30).

Die Schweizer Schule dagegen, so meint Rickover, verliert nicht ihre Zeit und Kraft mit einem fruchtlosen Papierkrieg, «paperwork» (S. 30). Ihre Lehrer sind gebildet, man hat ein Ziel, ein Lehrziel und nicht nur das fade «life adjustment» (S. 31). Die Schweiz wusste zwei Klippen zu umfahren: 1. Sie hat einen *Bildungsstandard*, trotz ihrer föderalistischen Dezentralisation, und ihre Schule blieb *demokratisch*, obwohl sie nicht allen Schülern das gleiche bietet. Der Schweiz gelang also die schwere Gleichung von Qualität und Quantität: «*academic and mass education are well integrated*» (S. 56).

⁵⁾ Solche «administrators» gibt es natürlich auch in helvetischen Landen! Wie oft entscheiden kantonale Parlamente und kommunale Schulkommissionen über Probleme, für die ihnen die gründliche Sachkenntnis fehlt; oder schulische Probleme werden nach politischen und nicht sachlichen Rezepten gelöst.

Diese knappe Charakterisierung der These Rickovers muss für diesen Aufsatz genügen. Nicht unerwähnt aber bleibe Rickovers Schweizerreise von Ende Mai 1963, als Gast des «American-Swiss scientific exchange» und der Pro Helvetia. Was Rickover vor dieser Reise fehlte, die Kenntnis unseres Landes durch Augenschein, wurde nun wenigstens in Kürze nachgeholt. Sein Weg führte über Genf (Informationszentrum) – Bern (Empfang im Bundeshaus) – Thun (pädagogische Rekrutenprüfung) – Basel (MG) – Zürich (Gewerbeschule) – Bollingen SG (Einheitsschule) – Einsiedeln (Stiftsschule) – Schwyz (Bundesbriefarchiv) und Rütli – Luzern – Zürich. Nach Abschluss seiner Reise äusserte sich Admiral Rickover dahin, dass seine zahlreichen Beobachtungen seine bisherigen Auffassungen von der Schweiz durchgehend bestätigten. Was ihm bei uns unter anderem besonders auffiel, das waren der hohe Bildungsstand und das fachlich-berufliche Können aller Menschen, mit denen er in Berührung kam. Ein Beispiel: Die vortreffliche Küche im Gasthaus «Luegeten» ob Pfäffikon SZ und der zuvorkommende Empfang im Hotel «Pfauen» in Einsiedeln veranlassten Admiral Rickover zu folgender wörtlicher Äusserung: «Everyone is competent in Switzerland; ich verstehe nur nicht, dass Millionen von Amerikanern das auch sehen und es doch nicht ‚sehen‘, nicht merken, wie ganz anders das in Amerika ist, und daraus die Konsequenzen ziehen.»

Rickover glaubt also auch heute, dass seine Kritik an der amerikanischen Schule zu Recht besteht. Und tatsächlich hat in den USA, wie wir bereits bemerkten, eine Reform auf breitester Basis eingesetzt. Fast jedes Heft von «Time» zum Beispiel bringt neue Belege für konkrete Reformbestrebungen. Insbesondere scheint sich die Erkenntnis durchzusetzen, dass die Lehramtskandidaten nicht $\frac{2}{3}$ ihrer Zeit mit «education» vertun sollten, sondern $\frac{2}{3}$ ihrer Zeit in einer soliden fachlichen Ausbildung investieren müssten. Nicht das «Wie» der Stoffdarbietung und die Tests sind das Entscheidende, sondern das «Was», das man wissen und vermitteln soll. Also zuvor das Wissen und Können, erst dann der Streit um die beste «Methode». ⁶⁾

Nach diesen beiden Kronzeugen nennen wir noch einen dritten Kritiker, den deutschen katholischen Priester Heinz Ludochowski, der Amerikas Erziehung weltanschaulich durchleuchtete in seiner kirtischen Studie: «Pädagogik aus Amerika» (Herder, Freiburg 1961). Ludochowski bemerkt einleitend im Vorwort «ausdrücklich», «dass sich vieles Positive und Wertvolle aus dem Gesamt amerikanischen Pädagogik einer Prüfung und Übernahme empfiehlt» (S. 7). Doch hält er es für

seine Pflicht, in der vorliegenden Studie vor allem die negativen Aspekte hervorzuheben. Er tut dies mit scholastischer Gründlichkeit, und meines Erachtens auch mit etwas ungerechter Einseitigkeit.

Richtig aber ist sicher, dass für das pädagogische Debakel weitgehend jener Mann verantwortlich ist, der durch 50 Jahre der Gott der amerikanischen Pädagogen war, John Dewey (1859–1952). Dewey war Pädagoge, Psychologe und Philosoph, seine entscheidenden Jahre verbrachte er als Professor der Pädagogik an der Columbia University (seit 1904). Die Grundidee seiner Pädagogik ist die «progressive education», die in Wirklichkeit nichts anderes ist als eine kontinuierliche Anpassung an die Forderungen des Lebens. Dewey war Atheist und plädierte für eine richtungslose, wir würden sagen grundsatzlose Pädagogik. Dewey ist geistesgeschichtlich der Erbe und extremste Epigone von Rousseau und Pestalozzi, ohne deren unbestreitbare geistige Grösse irgendwie zu erreichen. Ihm verdankt Amerika weitgehend seine geistige Verflachung, die Schule ohne Programm und Plan. Denn nach Dewey hat nicht die Schule das Leben zu formen, sondern das Leben die Schule. – Heute geben sich weite Kreise Amerikas Rechenschaft, dass man mit Dewey weder Sputniks in den Himmel jagt noch Olympiaden gewinnt und auch nicht Nobel-Preise. Dewey ist heute ein sinkender Stern, aber es orientieren sich wohl noch lange allzu viele an seinem Irrlicht.

(Schluss in nächster Nummer)

Die Antwort

Peter Grossen setzt sich in seinem Beitrag zum Thema *Aufstiegsmöglichkeiten* für eine grosszügige Besoldungserhöhung der Lehrerschaft ein, damit sich der Lehrer von seinen belastenden Nebenämtern befreien könnte. Hans Adam stellt anschliessend u.a. die Frage, ob der Lehrer wirklich nur aus materiellen Gründen die Nebenämter suche und ausfülle.

Ich möchte darauf nur zwei Überlegungen anführen:

1. Mancher Lehrer, der vom Land in die Vorstadt oder Stadt gezogen ist, bestätigt, diesen Schritt nur getan zu haben, weil a) keine andere Lösung, sich der Nebenämter zu entledigen, bestanden habe, und b) weil er es mit seinem Landlehrerlohn nie fertig gebracht hätte, die vermehrten Kosten des Studiums seiner Kinder in der Stadt zu bestreiten.

2. Obschon ich das Heil eines Berufes nicht im Materiellen erblicke, muss ich die viel angeführte Forderung unterstützen, der Lehrerberuf sei durch eine grosszügige Besoldungserhöhung anziehender zu gestalten, und zwar vor allem im Interesse des Fortbestandes unserer bewährten Grundausbildung. Grosse Industriegemeinden mit eigener Besoldungsordnung haben längst mit massiven Erhöhungen ihren Lehrbedarf sicherzustellen versucht. Tatsache bleibt, dass das Leben auf dem Land nicht wesentlich billiger ist als in der Stadt, die Steuern und die Auslagen für Weiterbildung und kulturelle Belange jedoch höher sind. Mancher Lehrer kann sich Sonderwünsche – wie Auslandsreisen – nur leisten dank dem Einkommen aus belastenden Nebenämtern. Geben wir dem Lehrer deshalb einen Lohn, der den Vergleich mit einem technischen Beruf von ungefähr gleicher Vorbildung nicht zu scheuen braucht und der wachsenden seelischen Belastung und allseitigen Beanspruchung Rechnung trägt, dann leisten wir den positivsten Beitrag zur Behebung des Lehrermangels!

Max Winnewisser

⁶⁾ Admiral Rickover bestätigte erneut seine Auffassung vom hohen Wert des schweizerischen Gymnasiums in seiner Rede vom 14. Februar 1964 im Rahmen des «Annual Luncheon Meeting of the American-Swiss Foundation for Scientific Exchange» in New York. U. a. plädierte Rickover in dieser Rede erneut für die «Gleichwertigkeit» des Typus C, wie ihn etwa das Basler MG verkörpert, hingegen redet er nicht das Wort einer einseitig technischen Ausrichtung gewisser «Oberrealschulen». – In einer neuesten Studie vergleicht Rickover die amerikanische Schule dem englischen Schulsystem und kommt darin gleichfalls zum Schluss, dass man auch in England mehr arbeitet und lernt als in den USA: «American Education – A National Failure», New York, E. P. Dutton & Co., Inc. 1963, 502 pp.

Fortbildungs- und Kurswesen

Kurs für gutes Volkstheater

Unter dem Motto «Stücke – kritisch durchleuchtet», führt die Gesellschaft für das schweiz. Volkstheater am 5. September auf Gurten-Kulm einen kleinen Kurs für Stückbeurteilung durch. Leitung: Hans Rudolf Hubler und Hans Bill, Bern. Das detaillierte Programm vermittelt die Administration der GSVT, Postfach 1, 3000 Bern 5, Holligen, die bis 31. August die Anmeldungen entgegen nimmt.

Aus Lehrer- und andern Organisationen

Wert und Unwert von Bearbeitung literarischer Werke

Vortrag von Hans Cornioley, Bern, 26. Mai 1964, im Naturhistorischen Museum.

Der Jugendschriften-Ausschuss des Lehrervereins Bern-Stadt möchte sich nicht darauf beschränken, alljährlich die Bücherschau in der Schulwarte zu organisieren, im «Berner Schulblatt» Rezensionen zu veröffentlichen (werden sie überhaupt von den Kollegen gelesen?) und nur im Kreise einiger an der Jugendliteratur Interessierter zu wirken. Das Kind braucht, um sich in der ständig anschwellenden Flut von Geschriebenem und Bebildertem zurechtzufinden, Rat und Hilfe der Erwachsenen. Dies bedingt aber, dass sich Eltern und Lehrer vermehrt mit den Problemen der Jugendliteratur auseinandersetzen. Deshalb lud der Jugendschriften-Ausschuss zum Vortrag von Herrn Cornioley auch die Mitglieder des Lehrervereins Bern-Stadt und weitere Gäste ein.

Schon in der Schöpfung finden wir die Bearbeitung einer Idee, und diese Art von Vereinfachung, Anpassung lässt sich aus dem menschlichen Verhalten nicht wegdenken. Reproduktionen, Photos, Filme, bearbeitete Musik und Literatur können zum besseren Verständnis eines Kunstwerkes führen, wenn sie sorgfältig gestaltet wurden. In der Literatur bedeutet jede Übersetzung zugleich Bearbeitung. Sie bekämpfen hiesse das Geistesleben eines wesentlichen Verbindungsmittels berauben. Aber auch jedes Nacherzählen von Märchen und Sagen, jede Dramatisierung eines Buches, jede Anpassung klassischer Werke an das kindliche Fassungsvermögen ist Bearbeitung. Selbst grosse Dichter scheuten sich nicht, Bilder und Gedanken eines andern zu übernehmen und ins eigene Werk einzubauen. Vom pädagogischen Standpunkt aus gibt es zwei Möglichkeiten, das Problem der literarischen Bearbeitung zu betrachten: Der Ja-Sager findet sich um des Zweckes willen mit Mängeln ab; als heutiger Mensch passt er das Gestrige der Zeit, in der er lebt, an. Der Nein-Sager beruft sich auf den Vandalismus, dem eh und je Kunstwerke zum Opfer gefallen sind; die Achtung vor dem Original verbietet ihm jede Kürzung oder Änderung. Wer sich kritisch mit Bearbeitungen befasst, muss die Proportionen betrachten und sich fragen, ob Zweck und Mittel im richtigen Verhältnis stehen. Oft dienen sogenannte Nachgestaltungen nur dem Geschäft («Illustrierte Klassiker», Comics usw.), andere begünstigen Verfrühungen im kindlichen Denken oder erweisen sich als brutale Verstümmelung eines Kunstwerkes. Das Misstrauen der Bearbeitung gegenüber ist nicht ganz unberechtigt. Anders stellt sich allerdings das Kind dazu ein. Ihm bedeuten literarische Mängel wenig. Wenn es jedoch den Sinn eines Werkes wenigstens spürt, dürfen wir nicht zu hart urteilen, und wir dürfen nicht vergessen, dass vielen Kindern kaum ein anderer als ein bearbeiteter Lesestoff zugänglich ist. Geschickt gekürzte Werke und eine Auswahl von Texten können im Leser das Interesse für das Original wecken. Da und dort ist überdies ein sorgsames

Eingreifen zum Schutze der Jugend geboten (Ausscheiden von erotischen oder grausamen Stellen). Die Mutter, die Märchen erzählt, schafft eine neue Atmosphäre, und das Kind gibt das Gehörte in seiner eigenen Sprache wieder. Darauf muss der Bearbeiter Rücksicht nehmen. Vor allem aber wird wissenschaftliche Exaktheit und Ehrfurcht vor dem Alten, Schönen von ihm gefordert. Ein eindeutiges Ja oder Nein zur Bearbeitung literarischer Werke gibt es nicht. Der Kritiker darf sie deshalb nicht allgemein ablehnen. Stets kommt es darauf an, welcher Stoff von wem und für wen nachgestaltet wurde, warum und auf welche Art.

Dem interessanten, durch viele treffende Beispiele bereicherten Vortrag wurde der volle Beifall der Anwesenden zuteil. Schade, dass immer nur eine kleine Schar von Lehrern Zeit findet, sich mit scheinbar nebensächlichen und doch so wichtigen Fragen zu beschäftigen!

Rosmarie Walter

Alpengarten Schynige Platte

Vereinsversammlung, Samstag, den 4. Juli 1964

Sie weisen etliche Vorzüge auf, die Versammlungen des Vereins «Alpengarten Schynige Platte»: Sie finden in einem «Saal» statt, der seinesgleichen nicht so rasch finden wird: Droben im Alpengarten selbst, vom Himmelsgewölbe überdacht, den Blick freilassend hinüber in die Bergwelt und hinab in die Täler von Lauterbrunnen und Grindelwald. Dann zeichnen sie sich aus durch eine erfreuliche Kürze. Meist erfordern sie nur eine knappe Stunde, weil der Vorsitzende (in diesem Falle übrigens der Vorstehende) die Verhandlungen klar und straff leitet, Floskeln jeder Art streng meidet, es aber dabei an einem gesunden, natürlichen Humor keineswegs fehlen lässt, so dass seinen Getreuen die Stunde zum Stündchen wird. Schliesslich haben diese Gelegenheit, vor und nach den Verhandlungen durch den Alpengarten zu schlendern und von der mustergültigen Pflege des Gartens durch das Personal Kenntnis zu nehmen und am Gedeihen und Blühen der 500 Arten von Bergpflanzen und -blumen sich zu erfreuen.

So war es in den Vorjahren, so war es auch dies Jahr wieder. Präsident W. Meier, Direktor der Gartenbauschule Oeschberg, konnte eine stattliche Anzahl Alpengärtler begrüßen, unter ihnen den Ehrenpräsidenten H. Itten und einige Wildhüter, die mit ihrer Anwesenheit ihr Verbundensein mit den Ideen des Alpengartenvereins bekundeten. Einen besondern Gruss richtete er an Regierungsrat D. Buri, der persönlich und als kantonalen Forstdirektor an den Bestrebungen zum Schutze der Natur, der Pflanzenwelt, regen Anteil nimmt. Dann machte er zum Jahresbericht einige interessante Ergänzungen:

Obwohl der Sommer 1963 klimatisch nicht zu den «geföhnten» zu zählen ist, der Garten deshalb nur an 61 Tagen (im Vorjahre 85) geöffnet war, konnte wiederum eine zunehmende Besucherzahl registriert werden. Infolge Verheiratung schieden auf Ende des Sommers 1963 zwei Gärtnerinnen nach acht, bzw. fünf Sommern Tätigkeit aus dem Dienste des Alpengartens aus. «Sie betrachteten diesen als ihren Garten. Mit den Pflanzen waren sie in Liebe verbunden; sie haben mit ihnen gelebt.» Ein Wort ganz besonderen Dankes richtete er dann an den Gärtner Paul Flühmann, der seit 1939, also nunmehr während 25 Jahren im Alpengarten tätig ist, zuverlässig, treu und mit voller Hingabe. Unter dem herzlichen Beifall der Versammelten sprach der Präsident ihm und den beiden Gärtnerinnen für ihr vorbildliches Wirken den besten Dank aus.

Der Alpengartenfilm wurde auch im Berichtsjahr wiederum von den SBB im In- und Ausland vorgeführt, vom Schul- und Volkskino und der Schweiz. Arbeiterbildungszentrale ausgeliehen. In den Kinos der Schweiz und der Deutschen Bundesrepublik erlebte der Film eine erfreuliche Zahl von Vorführungen. Man schätzt die Zahl der Besucher auf 100 000. Für den Berichterstatte besonders erfreulich war der Hinweis

des Präsidenten auf das zunehmende Interesse der Lehrerschaft für die *Botanikkurse* im Alpengarten. 1963 fanden zwei Kurse statt, die Zahl der Anmeldungen für 1964 beträgt 57. Die Kurse stehen unter der Leitung von Prof. Welten und Mithelfern. Wie die Besucher- so stieg auch die *Mitgliederzahl* im Berichtsjahr etwas an und betrug auf Ende 1963 828. Da in den nächsten Jahren verschiedene Um- und Neuarbeiten fällig werden, soll die Mitgliederwerbung intensiviert werden. (Es wäre zu begrüssen, wenn auch Lehrervereinssektionen mit einem angemessenen Beitrag Kollektivmitglied würden! Adressen: W. Meier, Direktor der Kant. Gartenbauschule, Oeschberg-Koppigen oder Fr. Meier, Kassier, a. Bankprokurist, Interlaken.)

Über die Finanzen orientierte ausführlich der zuletzt Genannte. Die Rechnung 1964 schliesst bei einem Total der Einnahmen von Fr. 31 938.- und einem solchen der Ausgaben von Fr. 33 822.- mit einem Rückschlag von Fr. 1 884.- ab.

Zum Abschluss der Tagung sprach der Präsident für das 1963 verstorbene Vorstandsmitglied, den bekannten Förderer des Naturschutzes, alt Sekundarlehrer Dr. H. Spreng, einige Worte des dankbaren Gedenkens und entbot dem 1. Sekretär des Alpengartenvereins, Prof. Walter Rytz, Bern, der krankheits halber zum erstenmal nicht mitmachen konnte, die besten Wünsche zur Erholung. Dann wanderten die Teilnehmer einzeln oder in Grüppchen durch den Garten und fuhren anschliessend wieder talwärts.

F.

Die **Berner Wanderwege** braucht man nicht vorzustellen; auf Schritt und Tritt begegnen dem Wanderer ihre gelben Wegweiser; viele kennen die Wanderbücher und -karten oder haben gar schon an einer heimatkundlichen Wanderung teilgenommen. Doch wer einmal an einer Generalversammlung und an Hand des gedruckten Jahresberichtes Gelegenheit findet, in das Werk Einblick zu nehmen, der steht staunend und dankbar vor der ausgedehnten Arbeit, die da seit Jahren für unser Bernervolk geleistet wird.

Die Jahresrechnung 1963 weist mit 185 000 Franken Ausgaben einen Höchststand auf; 37 000 Franken werden durch Mitgliederbeiträge, 70 000 Franken durch Subventionen gedeckt. 8746 Wegweiser und 148 Orientierungstafeln führen auf 774 Wanderrouten mit einer Gesamtlänge von 7388 km. Letztes Jahr wurden 387 km neu markiert und 339 neue Wegweiser aufgestellt (Kosten: 60 000 Franken). Bestehende Routen werden überprüft und erneuert, besonders dort, wo neue Bauten zu Stadt und Land das alte Wegnetz gefährden. 37 heimat kundliche Wanderungen mit 2322 Teilnehmern wurden durchgeführt (durchschnittlich pro Wanderung: 63 Teilnehmer); 110 Wanderer begaben sich in drei Wanderwochen ins Engadin, von Spiez nach Brig oder gar in die Lüneburger Heide; eine bernische Radiowanderung führte 103 Teilnehmer auf die Lüdern.

Je mehr der Mensch durch den zunehmenden Verkehr gefährdet und durch die fortschreitende Motorisierung der Natur entfremdet wird, desto dringender wird sein Bedürfnis nach Ruhe und Erholung an Orten der Stille ausserhalb der Betonmauern der Stadt, nach frischer Luft, nach klarem Wasser, nach Pflanzen und Tieren, nach dem natürlichen Boden, auf dem er sich wieder selber bewegen kann; denn: «Je schneller sich der Mensch bewegt, desto weniger bewegt er sich.» Damit erwachsen den «Wanderwegen» neue Aufgaben: In der Umgebung der Städte und in Kurorten des Oberlandes werden zusammenhängende Spazierwegnetze angelegt; die Stadt Bern erhielt ihr erstes Spazierwegbüchlein «Rund um Bern». Es scheint sich vielerorts die Erkenntnis durchzusetzen, dass immer mehr Fremde an Stelle des hektischen Allerweltrummels bei uns die Ruhe in der unverfälschten Natur und die Eigenart der einheimischen Bevölkerung zu schätzen wissen; damit unterstützen die «Wanderwege» die Bestrebungen des

Natur- und Heimatschutzes. Der geplante 32 km lange Rundweg um den Wohlensee wird den Stadtbernern ein weiteres reizvolles Erholungsgebiet erschliessen.

Wanderbücher und -karten werden weiter vermehrt und neu aufgelegt; diese für den Lehrer zur Planung von Wanderungen und Schulreisen unentbehrlichen Hilfsmittel werden den Mitgliedern mit einer Ermässigung von 20% abgegeben, so dass er sich schon aus diesem Grunde den bescheidenen Mitgliederbeitrag von sieben Franken nicht reuen lassen sollte. Längst wurde erkannt, dass die Schule gegen die Bewegungsarmut unserer Jugend etwas unternehmen müsste; die tägliche Turnstunde stösst in städtischen Verhältnissen auf organisatorische Schwierigkeiten. Wie wäre es aber mit einer monatlichen Wanderung, im Sommer und Winter, in Verbindung mit Natur- und Heimatkunde (damit die Kinder einmal ihre nächste Umgebung kennenlernen!), mit Kartenlesen und Geländeübungen? Da wo es gilt, Strapazen zu ertragen und echte Kameradschaft zu üben, lernt der Lehrer seine Schüler von einer andern Seite kennen. Stimmen wir deshalb ein in den Ruf der «Wanderwege»: «Zur Stadt hinaus – vorwärts zur Natur!» H. Bill

Umschau

In **Amerika** gibt das Radcliffe Institute for Individual Study ausgewählten Hausfrauen ansehnliche Stipendien, damit sie eine Hausgehilfin bezahlen und noch in fortgeschrittenen Jahren ein volles Studium absolvieren können. Durch andere Förderungsmassnahmen verhilft man Ehefrauen, deren Kinder «aus dem Gröbsten heraus» sind, zur Wiederauffrischung ihrer Berufskenntnisse und zur Rückkehr in den Arbeitsprozess. Darin sieht man in den USA eine wichtige Zukunftsaufgabe der Erwachsenenbildung.

In **Frankreich** verlassen 32% der 14- bis 18jährigen Mädchen ohne Berufsvorbildung die Schule und gehen einer ungelerten Arbeit nach (in Landgebieten sogar über 70%). Die Zahl der arbeitenden Frauen hat sich seit 1906 kaum verändert – Folge der französischen Familienpolitik. Seit über 20 Jahren werden die verheirateten Französinen dazu angehalten, Heim und Familie dem Job vorzuziehen. (Unesco)

Fernsehen hilft den Geologen

Amerikanische Geologen haben den Versuch unternommen, mit Hilfe von zwei Fernsehkameras Bohrlöcher zu erforschen, die man bis zu 1,5 km in die Tiefe trieb. Die Kamera-Kombination wurde von dem Strahlenlaboratorium der University of California (Lawrence Radiation Laboratory) entwickelt. Während die eine Kamera Aufnahmen des Höhlengrundes macht, filmt die zweite Kamera die Seitenwände des Bohrlochs. Auf diese Weise erhalten die Naturwissenschaftler wichtige Aufschlüsse über die Beschaffenheit der Erdrinde, z. B. die Gesteinsbildung und Mineralvorkommen. (UNESCO)

Buchbesprechungen

Adolf Portmann, Um das Menschenbild. Biologische Beiträge zu einer Anthropologie. Reclam 8893.

In diesem Reclambändchen sind drei Vorträge Portmanns wiederabgedruckt, die im Sammelband «Biologie und Geist» erschienen waren: «Das Ursprungsproblem», «Die Erde als Heimat des Lebens», «Im Kampf um das Menschenbild». Alle drei Vorträge sind gedrängte Skizzen, die in grossen Aspekten Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des Menschengeschlechts vom biologischen Standpunkt aus anvisieren.

Im ersten Vortrag werden in knappster Form die ältesten Zeugen menschlicher Wesen, die Fossilfunde, im Überblick

charakterisiert. Die Schwierigkeit der Deutung und sinnvollen Einordnung wird dem Leser an bestimmten Einzelproblemen demonstriert. Portmann gibt sich nicht zufrieden mit der Verbalerklärung, «allmählich» sei das Menschliche aus dem Tierischen hervorgegangen. Für ihn ist der Mensch, nach seinen eigenen Worten, «nicht einfach eine weitere, kompliziertere Säugerart, sondern eine gänzlich neue Lebensform, eine neue Stufe des Seienden». Ähnlich, wie er es unternommen hat, in der Ontogenese spezifisch menschliche Züge schon in der frühen Entwicklung nachzuweisen, wird nun auch in der Phylogenese die Deutung der Funde von diesem Aspekt aus versucht. Mit dem Blick auf die volle menschliche Erscheinung wird das Ursprungsproblem komplexer und vielschichtiger, seine Lösung schwieriger. Portmann lässt vieles offen. Eines scheint nach Kenntnis der heutigen Funde sicher zu sein: dass die menschliche Sonderentwicklung weiter zurückreicht, als man bisher allgemein annahm.

Im zweiten Vortrag wird vor allem das unbewusste Eingebundenheit der Lebewesen in die elementaren Kräftesphären der Erde dargestellt. An den Beispielen der Schwere und des Lichtes wird aufgezeigt, wie bestimmte Lebensstrukturen auf diese Kräfte hingerichtet sind. Diese unbewussten Ordnungen werden dem Forscher offenbar etwa in den typischen Körperhaltungen der Tiere, oder in Orientierungsleistungen der Vögel im Lichtfeld. Das Leben hat sich gleichsam eingenistet in diese Kräfte, es ist darin beheimatet. Auch der Mensch lebt im Unbewussten ständig in der Auseinandersetzung mit diesen irdischen und kosmischen Einwirkungen. Sein bewusstes Leben gründet sich darauf. Portmann schreibt dazu: «Diese Strukturen sind alle im unbewusst ablaufenden Leben in kompliziertem Zusammenspiel gegeben und ordnen auch uns Menschen vor und jenseits aller bewussten Erlebnisse in das tellurische Geschehen ein. Die bewusste Auseinandersetzung mit diesen bewusstlos ablaufenden Beziehungsweisen ist eine sekundäre menschliche Möglichkeit, die aber eine gewaltige und hohe Ordnung des Unbewussten voraussetzt, auf der das Leben beruht.»

Mit dieser Erkenntnis ist gezeigt, dass die Beziehungen des Menschen zur Erde vielschichtig sind, dass eine bewusste Korrespondenz mit ihr nur möglich ist auf der Grundlage einer viel umfassenderen, unbewussten. Alles bewusste Leben des Menschen steigt auf aus einem Grund unbewusster Ordnungen. Portmann untersucht am Schluss seines Vortrages die sekundäre Möglichkeit des Menschen, sich mit der Welt auseinanderzusetzen, bis zur Stufe, wo er die vertrauten Erfahrungsbilder des Ptolemäers aufgibt, um mit den Mitteln des modernen Forschers in die verborgenen Strukturen des Lebens einzudringen. Er entfernt sich damit sehr weit von seinen ursprünglichen mentalen Beziehungen und muss sich dessen bewusst sein, um nicht die Erde als Heimat zu verlieren.

Dieser zweite Vortrag Portmanns enthält grossartige, erst keimhaft skizzierte Aspekte über die Beziehungen von Erde und Mensch. Er erweist sich bei seinem weiteren Durchdenken auch als pädagogisch sehr bedeutsam und kann uns in unserer gegenwärtigen pädagogischen Situation der fortschreitenden Entwurzelung des Menschen eine Hilfe sein.

Im dritten Vortrag wird auf die Einmaligkeit des Humanen im biologischen Formenkreis mit besonderer Deutlichkeit hingewiesen. Trotzdem Mensch und Tier viele, sehr viele gemeinsame Merkmale und Beziehungen aufweisen, die auf eine tiefe Verwandtschaft hindeuten, tragen doch die typischen Lebensleistungen des Menschen alle einen einmaligen, besonderen Stempel. Es sind Ich-Leistungen, nicht Instinktleistungen, es sind Akte der Freiheit und der Entscheidung, nicht Akte des natürlichen Zwangs.

Portmanns Vorträge sind gewichtige naturwissenschaftliche Beiträge zu einer neuen, umfassenden Wesensschau des Menschen. Wir Pädagogen nehmen sie dankbar entgegen und arbeiten auf unsere Weise damit weiter. Robert Pfister

Autorität und Liebe. Veröffentlichung des Instituts für Vergleichende Erziehungswissenschaft, Salzburg. Herausgegeben von Prof. Dr. Prohaska. Österreichischer Bundesverlag Wien-München.

In dem Band sind die Vorträge, welche an der 13. Internationalen Werktagung in Salzburg 1963 zu diesem Thema gehalten wurden, abgedruckt. Die Thematik umfasst das Aktuelle und das Ewige, sie ist unglaublich weit gespannt. Die alleralltägliche Schulsituation wie die ewige Bestimmung des Menschen sind in ihr enthalten. So wird denn in 8 Vorträgen von verschiedenen Seiten in immer neuen Aspekten die Problematik des Themas und seine Aktualität in der Gegenwart dargestellt; Verlust der Autorität, Verlust des Vaterbildes, Vater und Mutter, das Vaterbild in der Politik, Formen der Autorität im Wandel der Zeit. Das Herz des Lesers wird bald warm und geht begeistert mit bei einer so grundsätzlichen und in die Tiefe dringenden Besinnung auf die pädagogische Aufgabe. Da die Vortragenden alle Katholiken sind, runden sich die Vorträge zu einem einheitlichen Ganzen. Für einen protestantischen Berner sind die grossartigen Gedankenfolgen in einigen Vorträgen etwas zu schön, und am Schluss der Vorträge wartet man eigentlich immer noch auf das Herzstück, auf eine zeitgemässe Pädagogik, der es möglich wäre, all die schönen Forderungen und Postulate zu verwirklichen. Trotzdem diese praktische pädagogische Seite zu kurz kommt, sind die Anregungen, die von einzelnen, ganz ausgezeichneten Vorträgen ausgehen, reich und ist das Ganze herzerfrischend und impulsierend. R. Pfister

Gaston und Marie-Françoise Falisse: Unser behindertes Kind. 157 Seiten, laminiert Fr. 9.50. Rex-Verlag, Luzern/München. Positiv berührt an dem Buch die absolut bejahende Einstellung zum behinderten Kind, möge diese Behinderung körperlicher, geistiger oder charakterlicher Natur sein. Die Forderung zur Wahrhaftigkeit, zum Mut, sich der Prüfung zu stellen, um sie mit dem Kinde zusammen zu bestehen... das alles kann nicht genug immer wieder betont werden, nicht nur gegenüber den Eltern behinderter Kinder, sondern vielleicht noch eindringlicher den umgebenden Verwandten, Nachbarn und Bekannten gegenüber, die gar oft in ihrem Unverstand die Last erschweren und zuweilen gar der Hilfe hindernd in den Weg stehen. Währenddem man den ersten Teil des Buches liest, denkt man, es sollte möglich sein, dasselbe allen Eltern behinderter Kinder in die Hand zu drücken. Aber der zweite Teil des Buches ist so einseitig konfessionell gefärbt, dass manche Eltern daran Anstoss nehmen könnten. Es kommen dann auch so viele Wiederholungen vor, dass das Interesse erlahmen muss. Noch ein Bedenken ist zu äussern: die Verfasser schreiben immer ganz allgemein von Behinderungen; hier und da fällt ein Hinweis auf eine Behinderung besonderer Art. Wenn man aber weiss, wie stark differenzierte Behandlung und Erziehung und Schulung jede Art der Behinderung für sich beansprucht, muss man sich fragen, ob mit solch allgemein gehaltenen Verhaltensregeln den Eltern wirklich geholfen wird. Darum können diese Hinweise nicht mehr sein als eine Basis, eine Einführung (wertvoller Art) zu persönlichen Besprechungen zwischen Arzt und Eltern, zwischen Arzt und Erzieher, zwischen Lehrer und Eltern.

Vielleicht würden ein paar Kernsätze aus dem Buch, in ein paar Seiten zusammengefasst, als «tägliches Memento» wirksamer verwendet werden können als das ganze Buch. Auf jeden Fall wäre es nützlich, das Buch in Wartsälen von Kinderärzten, Psychiatern, Erziehungsberatern aufzulegen.

G. v. Goltz

Für
formschöne Brillen
zu

FRAU **SPEK** OPTIK
Zeughausgasse 5, Bern

Clemens Brentano, Werke, Carl Hauser Verlag, München 1963, 2. Band, 1248 Seiten Dünndruckausgabe.

Der Verlag preist eine Gesamtausgabe der Werke Clemens Brentanos in vier Dünndruckbänden an bei einem Subskriptionspreis von DM 36.- (Leinen) oder DM 51.- (Leder) oder je DM 3.- Mehrpreis für das Einzelexemplar. Vorerst ist der 2. Band erschienen. Die Aufmachung ist schlicht und ansprechend, der Druck sauber und in angenehmer Grösse. Es haftet dem Band bloss jener Nachteil an, der allen Dünndruckausgaben eigen ist: er lässt sich schlecht durchblättern.

Der vorliegende Band enthält den «verwilderten Roman Godwi», der 1801 als Erstlingswerk erschienen ist, eine breit-angelegte Erzählung in zwei Teilen, dann die Erzählungen und Nacherzählungen, Abhandlungen und Kritiken. Wesentlich und sehr angenehm für den Leser sind die Anmerkungen am Schlusse des Bandes, die die Lektüre stark erleichtern und den Weg zum Verständnis des Romantikers Brentano ebnen.

Ist Brentano heute lesenswert? Lohnt sich die Anschaffung der verhältnismässig teuren Bände für einen Schulmeister? Genügt es nicht, «Die Geschichte vom braven Kasperl und dem schönen Annerl» zu kennen, die man in einer billigen Ausgabe erstehen kann? Eine Abhandlung über Brentano zu schreiben, würde den Rahmen einer Buchbesprechung sprengen und auch wohl meine Zuständigkeit übersteigen. Darum begnüge ich mich mit dem Hinweis darauf, wie anregend die Lektüre gewirkt hat und wie «modern» mich manches in Sprache und Stil anmutete. Vieles freilich sind Fragmente, deren Fortsetzung man mit Bedauern vermisst und doch nicht umhin kann, selber weiterzufabulieren. Ganz erfreulich sind die Theaterkritiken, nicht der Aussage wegen, die nicht immer unserer Auffassung der besprochenen Stücke entspricht, wohl aber der Haltung wegen, die Kritik als Stellungnahme auffasst, als Auseinandersetzung mit dem Werk und der Gestaltung auf der Bühne. Brentano schreibt nicht als vielbeschäftigter oder gelangweilter Routinier, dessen Aufgabe darin besteht, Reklame für ein Theater zu machen, weil er einen Freiplatz abgesessen hat, nein, seine Rezensionen geben persönlichste Empfindung wieder, die Begeisterung («Fidelio») wie Enttäuschung («Othello») widerspiegelt. Wer den vielseitigen, aber auch unsteten Romantiker Brentano kennenlernen will, dazu die nötige Geduld und Musse aufbringt, dem sei die ausgezeichnete Neuausgabe empfohlen. *R. Wild*

Sanz, Wilhelm: Aus der Geschichte der Dichtung, Bd. I: Von den Anfängen bis zum Ende des Mittelalters. 112 S. kart. Österreichischer Bundesverlag, Wien 1964.

Der eben erschienene Leitfaden der deutschen Literaturgeschichte, der für den Gebrauch an den höheren Mittelschulen Österreichs geschrieben worden ist, entspricht im Stoffe dem I. Band des Lesebuches «Aus dem Reichtum der Dichtung», das eine sehr reichhaltige Auswahl aus der altgermanischen und mittelalterlichen deutschen Dichtung enthält; deswegen ist auch der Leitfaden im Vergleich mit andern Literaturgeschichten, welche in den höheren Schulen verwendet werden, recht ausführlich, wird doch offenbar in Österreich diesem Stoffgebiet nicht weniger als ein ganzes Schuljahr gewidmet. Wenn man dies mit der Vernachlässigung der mittelalterlichen Kultur im Deutsch- und im Geschichtsunterricht vergleicht, wie sie zumindest in den protestantischen Teilen der Schweiz weitgehend üblich ist, so ist das sehr viel. Man wird dann vielleicht mit Bedauern feststellen, dass unser Land, das zu der alt- und mittelhochdeutschen Literatur überaus viel und Wesentliches beigetragen hat, seine eigene Vergangenheit derart missachtet, oft weil man der ansich berechtigten Forderung nach gründlicher Betrachtung der jüngsten Vergangenheit und der Gegenwart auf falsche Weise nachkommt. Es könnte durchaus sein, dass ein österreichischer Schüler, der den vorliegenden Leitfaden benützt, von den Schätzen der Klosterbibliothek in St. Gallen wüsste, während

ein Berner Gymnasiast nur Kenntnis davon hätte, dass es dort eine Handelshochschule gibt und vielleicht noch eine barocke Kirche von einiger Bedeutung. – Eben weil die Verhältnisse bei uns so ganz anders sind, wird man diese Literaturgeschichte, so vorzüglich sie im allgemeinen gestaltet ist, an den höheren Mittelschulen kaum verwenden können. Der Schüler würde sich in der Fülle des Stoffes verlieren, wovor ihn auch die nützlichen Marginalien und die zusammenfassende Zeitafel nicht bewahren könnten; dies um so mehr, als der Verfasser sich gelegentlich nicht auf das Wesentliche zu beschränken weiss und auch auf dichterisch oder kulturgeschichtlich Unbedeutendes eingeht, was doch wohl nur in ein wissenschaftliches Handbuch gehört. Hingegen kann das Werk dem Lehrer, der es nicht versäumt, seinen Schülern wenigstens einen Einblick in die prächtige Welt der mittelalterlichen Kultur zu vermitteln, sehr gute Dienste leisten; ihm wird es das umständliche Nachschlagen in Handbüchern oft ersparen, enthält es doch auch knappe Übersichten zur politischen und zur Kulturgeschichte. *Hellmut Thomke*

Schule – Lehrer – Mensch. Eine Festgabe an Christian Caselmann, zum 75. Geburtstag herausgegeben von Alfons Otto Schorb. Ernst Klett Verlag Stuttgart 1964. Englisch broschiert, 128 Seiten. DM 8.—.

Die Schrift vereint die folgenden sieben Beiträge: Hermann Röhrs, Die Universitätsreform aus pädagogischem Aspekt; Heinrich Roth, Schule zwischen Reform und Restauration; Alfons Otto Schorb, Schulreform und Lehrer; Josef Dolch, Mitteilen, Lehren, Unterrichten; Helena W. F. Stellweg, Der Beitrag des Lehrers zu der als Wechselbeziehung aufgefassten Unterrichtssituation; Kurt Zierold, Zur Psychologie und Philosophie des Kunstschaffens; Franz Josef Brecht, Der auf sich selbst gestellte Mensch. Ein ausführliches Verzeichnis der vom Jubilar veröffentlichten Bücher, Abhandlungen und Aufsätze beschliesst das Bändchen.

Jeder der sieben Beiträge ist auf eigene Weise der Sorge um den Menschen verpflichtet, dieser von Fragen um die Neugestaltung der Universität oder der Volksschule her, jener von didaktisch-methodischen Themen aus, dritte durch die Erörterung von Problemen der allgemeinen geistigen Situation. Der Leser wird vom einzelnen Aufsatz je nach persönlichem Standort angesprochen sein. Unseren Schuldiskussionen stehen die Arbeiten von Hermann Röhrs, Alfons Otto Schorb und Josef Dolch nahe, ganz besonders aber der Beitrag von Heinrich Roth, den man für uns mit «Neue Aufgaben der Schule» überschreiben könnte. Er ist in diesem Zusammenhang zum Lesen zu empfehlen.

Die Beiträge führen in ihr Thema ein. Sie geben knappe persönliche Stellungnahmen. Wer tiefer eindringen will, wird zu umfassenderen Werken greifen müssen. Auf solche ist in den einzelnen Arbeiten oder in folgenden Anmerkungen hingewiesen. *Hans Egger*

Friedrich Schiller, Der Verbrecher aus verlorener Ehre, Erzählungen, Reclam Nr. 8891.

Die Kostproben aus dem Prosawerk des Dramatikers, grossenteils der Epoche der Jugendwerke angehörend, sind «wahre Geschichten», an denen Schiller weniger die spannende Handlung interessierte als die Motive, die «Verirrungen des menschlichen Herzens», die zur ungewöhnlichen oder kriminellen Tat führen. Vor dem Hintergrund der Willensfreiheit und der ethischen Frage wird das Warum wichtiger als das Was. Im Nachwort weist Bernhard Zeller eingehend darauf hin.

Christian Hofmann von Hofmannswaldau, Gedichte, Reclam Nr. 8889/90.

In den von Manfred Windfuhr ausgewählten Gedichten gesellen sich – anders als beim Zeitgenossen Gryphius – zur Dürsterkeit und Melancholie, hervorgerufen durch den Dreissig-

jährigen Krieg, die Macht und die Freuden der Liebe als Überwinderin der Vergänglichkeit. Von der Spannung zwischen Weltleben und Jenseits lebt und zeugt diese Poesie.

Gottfried Benn, Weinhaus Wolf, Die Stimme hinter dem Vorhang, Reclam Nr. 8888.

Im ersten Stück von 1937 stellt Benn der für ihn einzig menschenwürdigen «Gestaltungssphäre» das zweckgerichtete Handeln gegenüber, das eine sinnlose Wirklichkeit und Geschichte erzeugt; das zweite Stück von 1951 dreht sich um den richtungslosen Menschen und um seine bittere Lage: «Im Dunkel leben, im Dunkel tun, was wir können.» Über den Nietzscheverehrer mit seiner nihilisierenden Ironie schrieb Hans Egon Holthausen ein aufschlussreiches Nachwort.

E. T. A. Hoffmann, Rat Krepsel, Die Fermate, Don Juan, Reclam Nr. 5274, **Nachtstücke,** Rowohlt's Klassiker Nr. 148.

Reclam bringt drei Novellen, die sich aus dem Motivkreis der Musik entfalten. Josef Kunz weist darauf hin und deutet die Werke besonders von der romantischen Bewegung her, die sich stets im «Elementarischen» verliert.

Rowohlt veröffentlicht «Der Sandmann», «Das öde Haus» und «Das steinerne Herz», alle drei aus den «Nachtstücken». In einem vierzigseitigen Essay deckt Robert Mühlher unter anderem auf, wie Hoffmann stets zwei Welten ineinander verschachtelt und wie sozusagen keine Stelle der Hintergründigkeit entbehrt.

Robert Hänni

Otto Gunter, Kunst als Prozess im Unterricht. Verlag Westermann 1964, DM 22.80.

Die Schriftenreihe «Grundthemen der pädagogischen Praxis» im Westermann Verlag wird mit dem vorliegenden Band fortgesetzt und in die Kunstpädagogik hineingeführt.

Die mit wissenschaftlicher Gründlichkeit geschriebene, mit 21 farbigen Bildtafeln illustrierte und mit der einschlägigen Literatur belegte Abhandlung unternimmt den Versuch, aufzuzeigen, dass «Lehre» auch im Bereiche der Bildenden Kunst möglich ist.

In sieben gedrängten Kapiteln wird der Leser hineingeführt in das Gebiet des allgemein Pädagogischen.

Grenzlinien zwischen Pädagogik, Didaktik und Fachdidaktik werden gezogen (Kap. 1). Dann wird der Sachbereich «Bildende Kunst» untersucht, vor allem die so oft missverstandene wie propagierte «moderne» Kunst (Kap. 2). In Kap. 3 wird abgeklärt, wie sich das Kind und der Jugendliche altersstufengemäss mit der Welt auseinandersetzen und was auch ihren Zeichnungen und Malereien abzulesen ist. In einem weiteren Kapitel werden die überlieferten Theorien der Kunsterziehung (Hartlaub, Britsch, Wulff u. a.) daraufhin geprüft, wie weit sie in der Gegenwart noch Unterricht begründen können. In zwei weiteren Kapiteln wird eine Theorie des Kunstunterrichtes entwickelt (Kap. 5 und 6). Das abschliessende Kapitel zeigt die Möglichkeit der Bewertung von Schülerarbeiten anhand von Abbildungen eines erarbeiteten Themas (Pflanzen auf Meeresgrund).

Die zentralen Kapitel sind 5 und 6, Grundlinien einer Theorie des Kunstunterrichtes und Kunstunterricht als Prozess. Hier geht es dem Verfasser darum, aufzuzeigen, wie die grundlegenden kunstpädagogischen Schriften Kandinskis, Klees, Ittens u. a., die der modernen Malerei zugrunde liegen, ihren Niederschlag auch im Kunstunterricht der Volksschule finden können, d. h. dieser Unterricht müsste ausgerichtet werden nach den *bildnerischen Mitteln*, die in einem bestimmten Thema gegeben sind. Dieses Bestreben, die bildnerischen Mittel im Kunstunterricht in den Vordergrund zu rücken, muss naturgemäss für die verschiedenen Entwicklungsstufen des Kindes modifiziert werden. Gunter unterscheidet das Schulkindalter (Kind des 1. bis 5./6. Schuljahres) und das Jugendalter (6./7. bis 9./10. Klasse). Die Thematik des Schulkindalters im Zeichnen und

Malen wird bestimmt durch die wachsende Auseinandersetzung mit der Umwelt. Dieser Vorgang ist gefühlsbetont. Die Klärung dieser Auseinandersetzung kann durch abwechslungsreiche Techniken und verlockende Materialien gesteigert werden.

Von der Vorpupertät an richten sich die Aufgaben dem Alter entsprechend weniger auf die darzustellenden Gegenstände als auf die Probleme der Form und den Prozess des Malens und Zeichnens. Es gilt also keine «geschickte» Naturreproduktion zu treiben (Film, Photo und Fernsehen tun das optimal), sondern der Jugendliche wird hineingeführt in bildnerische Prinzipien. Mittel dazu sind auch wieder möglichst mannigfaltige Materialien. Der Schwerpunkt des Tuns ist auf das Experimentieren, auf den Prozess gerichtet und weniger auf den Gegenstand selbst. Der Erzieher wird sich also in der Wahl des Themas immer von der Frage nach den bildnerischen Momenten bestimmen lassen.

Dass ein solcher Zeichenunterricht Brücken zur modernen Kunst schlagen kann, liegt auf der Hand. Das ist ja auch das Ziel des Verfassers. Die erworbenen Kriterien solchen Kunstunterrichtes öffnen aber auch das Tor nicht nur zum künstlerischen Tun der Gegenwart, sondern zu Kunstdokumenten aller Epochen. An Reproduktionen und Lektionsbeispielen wird deutlich gemacht, was der Verfasser meint.

Im übrigen liegt das, was Gunter theoretisch ausführlich begründet, bereits vor in gewichtigen Schriften über das bildnerische Schaffen, dokumentiert in Wort und Bild (Trümper, Gollwitzer, Burchartz, Pfennig, Tritten u. a.)

Wer als Ziel des Zeichenunterrichtes (er ist ja längst auch in unsern Schulen erweitert zum Gestaltungsunterricht) das Erfassen von Gegenständen und deren Proportionen, die Abbildung der richtigen Gegenstandsfarbe im Auge hat, wird die im vorliegenden Buche aufgestellten Forderungen als fragwürdig, als zu sehr dem Spielerischen verhaftet, hinnehmen. Wer aber die Anwendung des Begriffes «Spiel» nicht nur auf Musik und Schauspiel beschränkt sieht, wer der Überzeugung ist, dass Spiel auch im Bereich des Kunstunterrichtes seine tiefe Berechtigung hat, der wird für die Formulierungen und Forderungen Gunters dankbar sein und das Buch als eine Bereicherung des Faches «Kunstunterricht» schätzen lernen.

W. Waber

Physikalische Aufgabensammlung mit Ergebnissen, Sammlung Götschen, Bd. 243. Prof. G. Mahler, Dr. H. Graewe. 12. Auflage.

Das kleine Büchlein enthält gegen 700 einfache Aufgaben aus allen Gebieten der klassischen Physik. Bei der grossen Zahl von Aufgaben mussten sich die Lösungsangaben im wesentlichen auf das Schlussresultat beschränken. Ein ausführliches Literaturverzeichnis weist aber auf genügend Anleitungsquellen hin. Im Götschenbändchen, Bd. 136, haben die gleichen Verfasser zudem eine «Physikalische Formelsammlung» zur Verfügung gestellt.

Obschon sich diese Aufgabensammlung sicher gut zur Vorbereitung der Prüfung über eine physikalische Grundvorlesung eignet und dem Physiklehrer durch die präzise Fassung der Aufgaben die Vorbereitung von Klausuren erleichtern wird, vermisst man bei dieser ebenfalls klassischen Form der Aufgabenstellung jenen Impuls, der die physikalische Phantasie und das spezifisch physikalische Denken anregen und schulen würde. Bei den meisten Aufgaben handelt es sich um Zahlenbeispiele, die die Anwendung bestimmter Formeln notwendig machen, um zum Resultat zu kommen. Dass reichhaltigere Möglichkeiten der Problemstellung existieren, zeigen moderne Lehrbücher.

Hans Giger

Helft dem Pestalozzidorf in Trogen

Post aus Nyafaru

Une lettre de Nyafarou

Nyafaru School
 P. Bag. 8016. n,
 Rusape
 22th May 1964

Dear Friend,

I feel very much pleased to write you telling you about our school, what we do, and where I come from always. I walk 7 miles ^{At} our school we have 11 teachers. One mistress and three men. I am now in standard (2) this year.

I am very happy because I am now knowing to write and trying speaking broken English. We heard about you and what you are doing to us.

Many people here did not go to school and I am glad to tell you that at our place we are the highest in standard (2).

This place we had no school and now you helped us very very much. We begin our school at 8 o'clock. Every day. We come to school five days a week.

At our school we grow peas, beans, vegetables and many other things. I hope you will write us in future.

yours Sincerely
 Simon Nyashega.

Ein dickes Couvert aus Nyafaru ist angekommen. Es enthält viele Schülerzeichnungen, Briefe und Rechnungsbeispiele aus der Klasse «Standard 2» (3.-Klässler) von Lehrer Booker Mwedzi. Dieser nette kleine Brief stammt aus der noch etwas störrischen Feder eines

Une enveloppe épaisse est arrivée de Nyafarou. Elle renfermait de nombreux dessins d'écoliers, des lettres et des exemples de calculs de la classe «Standard 2» (élèves de 3^e année), de l'instituteur Booker Mwedzi. La gentille lettre que nous reproduisons ci-après est de la

Negerjungen. Er versucht, sich in der neugelernten Fremdsprache Englisch auszudrücken.

Die Übersetzung des Textes lautet ungefähr:

Lieber Freund

Ich bin sehr froh, Dir schreiben zu dürfen und Dir von unserer Schule zu erzählen, was wir tun und woher ich komme. Ich gehe 7 Meilen (ca. 11 km Schulweg!). An unserer Schule haben wir 4 Lehrer. Eine Lehrerin und 3 Lehrer. Ich bin in diesem Jahr nun in Standard 2.

Ich bin sehr glücklich, weil ich Euch jetzt schreiben kann, indem ich versuche, gebrochenes Englisch zu sprechen. Wir haben von Euch gehört und auch von allem, was Ihr für uns tut. Viele Leute haben hier nicht in die Schule gehen können und so bin ich froh und stolz, Euch mitzuteilen, dass wir in Standard 2 in dieser Gegend am höchsten sind (gemeint ist wohl am besten geschult).

An diesem Ort hatten wir früher keine Schule, und nun habt Ihr uns sehr viel geholfen. Wir beginnen unsere Schule um 8 Uhr jeden Tag. Wir gehen 5 Tage in der Woche in die Schule. In unserer Schule pflanzen wir Erbsen, Bohnen, Gemüse und viele andere Sachen. Ich hoffe, Du wirst uns auch bald schreiben.

*Herzliche Grüsse von
Simon Nyashega*

Bereits haben auch aus der Schweiz Zeichnungen und Briefchen den Weg nach Afrika gefunden. So treten Schüler aus Europa und Afrika miteinander in Beziehung und lernen sich gegenseitig kennen und verstehen.

U. L.

plume un peu maladroit d'un jeune noir, qui essaie de s'exprimer dans la langue étrangère qu'il a récemment apprise, l'anglais.

La traduction du texte est approximativement la suivante:

Cher ami,

Je suis très content de pouvoir t'écrire et de te parler de notre école, de ce que nous faisons et d'où je viens. J'ai 7 lieues à parcourir à pied (chemin de l'école, environ 11 km!). Nous avons 4 enseignants dans notre école. Un instituteur et 3 institutrices. Cette année j'ai passé dans la Standard 2.

Je suis très heureux parce que je peux maintenant vous écrire, en essayant de parler un anglais que j'écroche. Nous avons entendu parler de vous et aussi de tout ce que vous faites pour nous. Chez nous beaucoup de gens n'ont pas pu aller à l'école. Je suis content et fier de pouvoir vous dire qu'avec la Standard 2 nous avons la plus haute école de cette région (sans doute celle qui donne le meilleur enseignement).

*En ce lieu nous n'avions aucune école autrefois, et voici que vous nous avez beaucoup aidé. Nous commençons l'école chaque jour à 8 heures. Nous allons à l'école 5 jours par semaine. A notre école nous plantons des pois, des haricots, des légumes et beaucoup d'autres choses. J'espère que tu nous écriras aussi bientôt. Salutations cordiales de
Simon Nyashega*

Déjà des dessins et de petites lettres ont trouvé le chemin de l'Afrique. Ainsi s'établissent des relations entre écoliers d'Europe et d'Afrique, qui apprennent réciproquement à se connaître et à se comprendre. U. L.

L'ECOLE BERNOISE

Maupassant

Par S. Berlincourt, Dr ès lettres

(Suite)*)

La production intensive de l'écrivain – avec ses plus parfaits chefs-d'œuvre – se place entre 1881 et 1891. Véritablement cette production est d'une fécondité qui tient de prodige; elle est digne d'un Balzac: près de 30 volumes en 10 ans: poésie¹⁾, théâtre²⁾, romans, mais surtout contes et nouvelles.

Maupassant, homme habile et prudent en affaires, se garde bien, pour la publication et le lancement de ses livres, de s'adresser à Charpentier, l'éditeur déjà célèbre de Zola, de Daudet, etc. C'est à Havard qu'il s'ouvre de la chose, pensant avec raison que ce dernier soignerait d'autant mieux sa propagande que Maupassant serait son seul «poulain» célèbre.

*) Voir l'Ecole bernoise des 23 mai et 27 juin 1964.

¹⁾ «Des Vers».

²⁾ v. «La paix du Ménage», «Musotte», «Histoire du Vieux Temps».

³⁾ On sait que des nouvelles comme «Le Lit» ou «Le saut du berger» étaient des ébauches d'«Une Vie».

⁴⁾ Par exemple: sur Zola et sur Tourguéniev.

«La Maison Tellier» fut un succès; «Mlle Fifi» (chez Kistemaekers à Bruxelles) apporta davantage à son auteur: une célébrité prompte et méritée.

L'écrivain abordait, avec ce dernier ouvrage, et avec quelle audace, l'étude du milieu; il ouvrait aussi la voie à Lorrain, à Carco, etc. Et les nouvelles de guerre étaient, comme toujours, remarquables de vie, de vérité, de simplicité et de pathétique.

Grande année que 1883, pour Maupassant, avec «Une Vie»³⁾ et les «Contes de la Bécasse», sans compter plusieurs chroniques ou articles littéraires intéressants.⁴⁾

Pour l'époque, «Une Vie» est un véritable succès de librairie: 25 000 exemplaires enlevés en 8 mois. Et c'est encore et toujours l'inspiration normande qui coule dans «Clair de Lune», «Les sœurs Rondoli», «Miss Harriet» et en fait le succès.

Maupassant s'est enrichi; il abandonne, à Etretat, «Les Vergnies» pour une luxueuse villa moderne: «La Guillelte». – Une remarque à ce propos: Maupassant fut-il aussi fabuleusement riche et aussi avare qu'on l'a prétendu? Il a connu une large aisance, non la grande richesse. Il ne fut pas avare mais économe, et toujours très prudent en affaires. S'il a gagné de grosses sommes,

certes, il a fait aussi beaucoup de bien; et ses générosités à sa mère, à son frère, à des parents et à des amis, etc. ne se comptent pas. Mais, indéniablement, il a été un auteur comblé, – ce que certains ne lui ont pas pardonné, à commencer par Ecl. de Goncourt. François Tassart (qui a été le valet de Maupassant et nous a laissé d'intéressants «Souvenirs») ne tarit pas d'éloges sur la loyauté, la bonté et les générosités de son maître.

*

Le travail, les amis, la nage, le canotage, voilà les occupations de l'auteur de «*Misti*», – avec les excursions à travers le pays de Caux ou au-delà. Et des rigueurs de l'hiver il sait jouir... presque autant que de la saison chaude.¹⁾

*

Les dernières années : Vers 1885, un changement notable se manifeste chez Maupassant, alors âgé de 35 ans.

Attaché, jusque-là, à ses origines, à la terre, au pays de Caux et à la Normandie, Maupassant se tourne vers les salons. Un peu par goût, un peu pour observer d'autres milieux que le milieu paysan, beaucoup hélas! par vanité d'homme arrivé, flatté et recherché.

Une belle œuvre masque d'abord cette nouvelle étape: «*Fort comme la mort*». Pourtant il est difficile de prétendre que la peinture de la vie mondaine lui réussit aussi bien que la peinture des petites gens ou du monde bourgeois de sa province. Pol Neveux l'a bien vu dans son étude: le bel équilibre montré jusque-là, par Maupassant, semble se rompre après 1885. Et c'est moins des individus, observés d'ailleurs admirablement, que l'auteur va désormais représenter, dans ses romans, que d'autres «lui-même», incarnations de l'artiste arrivé et à la recherche d'un nouvel et grand et définitif amour.

Aussi ces romans mondains sont-ils, en partie, vieillis aujourd'hui. Assurément «*Une Vie*» est un chef-d'œuvre; «*Fort comme la mort*» reste une œuvre solide, «*Pierre et Jean*» a des chapitres encore étonnants, mais «*Notre Cœur*» ne se lit pas sans fatigue.

Il y a dans des héros – tristes héros! – comme Bertin Lamarthe ou Mariolle... beaucoup de Maupassant lui-même; trop. Et cela se sent!

*

Mais passons, car les années sombres vont venir. Pauvre Maupassant, si le succès l'a un peu grisé, si la vanité, au temps de la gloire, lui joue plus d'un vilain tour, – le destin, un terrible destin, va parler et lui être désormais singulièrement dur et défavorable!

Mais aussi que d'imprudences de la part de Maupassant; et d'abord que de forces et de temps précieux dépensés... dans de nombreux épisodes mondains où il est dupé magnifiquement et où il trouve plus facilement les sinistres que les bons génies de l'amour ou de l'amitié...

Ainsi, par exemple, dans certains salons jaloux, on se plaît à le ridiculiser; et le pauvre naïf ne se prête que trop à certains méchants manèges: témoin ce jour où l'on complotait de faire venir Maupassant en habit de

¹⁾ Comme le prouveraient tant de nouvelles; c'est aussi, parfois, la campagne alentour qui l'inspire (v. «La belle Ernestine» [«Gil Blas» du 1^{er} août 82]).

couleur, alors que tous les autres convives portent d'impeccables fracs noirs.»²⁾

Il rencontre aussi quelques riches mondaines, blasées autant que fantaisistes, – une surtout! – qui furent, peut-être, la cause essentielle de sa maladie, puis de son déséquilibre, enfin de sa mort rapide.

Caractère de plus en plus bizarre, Maupassant déteste, d'une part, le monde, le train de vie princier et le luxe «de serre chaude», sans arriver, d'autre part, à pouvoir s'en passer.

Et le malheureux est toujours persuadé qu'il subjugue les femmes, alors qu'il est, au contraire, bel et bien dominé, joué, quelquefois moqué.

S'il sait parfois se défendre ou se reprendre, – à preuve: sa brève aventure avec Marie Bashkirtseff, – il est sûr néanmoins hélas! qu'il fut, et souventes fois, prisonnier de quelques perverses gredines. Lui qui avait la manie et connaissait la secrète joie de mystifier les autres – un peu à la manière de Mérimée, de Baudelaire ou de Flaubert, – il fut mystifié plus d'une fois avec une facilité surprenante.

Enfin n'oublions pas que sa production formidable a été, incontestablement, cause d'un surmenage aussi prolongé que grave; et cela explique, par exemple, la fréquence des phobies qui le travaillent atrocement dans ses dernières années.

*

Et lentement, sûrement, implacablement, la maladie s'abat sur Maupassant; et pour ne plus le lâcher... qu'à la mort!

Des mois durant il est soigné dans la maison de santé des docteurs Blanche et Meuriot, à Passy.

Il pressent qu'il sera terrassé par la folie. Hélas! il ne voit que trop juste! Quoi de plus bouleversant que certaines de ses lettres où la perspicacité et la franchise le disputent au plus noir désespoir. Ecoutez ces quelques extraits:

– [à une dame – pas de nom – en 91:³⁾]

«Il fait si chaud en ce moment sous le soleil, qui emplis mes fenêtres! Pourquoi ne suis-je pas tout entier au bonheur de ce bien-être? Certains chiens qui hurlent expriment très bien cet état. C'est une plainte lamentable qui ne s'adresse à rien, qui ne va nulle part, qui ne dit rien et qui jette dans les nuits le cri d'angoisse enchaînée que je voudrais pouvoir pousser. Si je pouvais gémir comme eux, je m'en irais quelquefois, souvent, dans une grande plaine ou au fond d'un bois, et je hurlerais ainsi durant des heures entières, dans les ténèbres. Il me semble que cela me soulagerait...

... Mon esprit suit des vallons noirs qui me conduisent je ne sais où. Ils se succèdent et s'emmêlent, profonds et longs, infranchissables. Je sors de l'un pour entrer dans un autre et je ne prévois pas ce qu'il y aura au bout du dernier. J'ai peur que la lassitude ne me décide plus tard à ne pas continuer cette route inutile...»

Cette lettre fait tristement écho à celle qu'il adressait à la comtesse Potocka, deux ans auparavant, quand son frère Hervé fut frappé par la folie.

²⁾ cf. Dumesnil, op. cit. I (p. 206); v. aussi Normandy (pass.).

³⁾ *Corresp. de Mp.* (Dumesnil, op. cit. II, p. 4).

Quelles lignes atroces que celles-ci:¹⁾

(il venait de visiter son frère) «... Il m'a déchiré le cœur tellement que je n'ai jamais souffert ainsi. Quand j'ai dû partir et quand on lui a refusé de m'accompagner à la gare il s'est mis à gémir d'une façon si affreuse que je n'ai pu me retenir de pleurer en regardant ce condamné à mort que la Nature tue, qui ne sortira pas de cette prison, qui ne reverra pas sa mère... Il sent bien qu'il y a en lui quelque chose d'effroyable, d'irréparable, sans savoir quoi... Si mon frère meurt avant ma mère, je crois que je deviendrai fou moi-même en songeant à la souffrance de cet être! Ah! la pauvre femme, a-t-elle été écrasée, broyée et martyrisée sans répit depuis son mariage!»

Après Hervé, Guy!

Maupassant ne se fait plus guère d'illusions quand il écrit au docteur Cazalis (le poète Jean Lahor), en juillet 91:

«Le corps est fort; la tête plus malade que jamais. Il y a des jours où j'ai rudement envie de me f... une balle dedans. Je ne peux pas lire, toute lettre que j'écris me donne un mal... Dieu, que j'en ai assez de la vie!»²⁾

Enfin, au même docteur Cazalis, il mande (avec quel sobre pathétique!) un peu plus tard:

«Je suis absolument perdu. Je suis même à l'agonie, j'ai un ramollissement du cerveau venu des lavages que j'ai faits avec de l'eau salée dans mes fosses nasales. Il s'est produit dans le cerveau une fermentation de sel et toutes les nuits mon cerveau me coule par le nez et la bouche en une pâte gluante... C'est la mort imminente et je suis fou. Ma tête bat la campagne. Adieu ami, vous ne me reverrez pas...»³⁾

Cinq jours après l'envoi de cette lettre, le 31 décembre, Maupassant tentait de se suicider en rentrant de Nice.

Et quelques mois plus tard, en 1893, la mort venait le prendre à Paris. Il était âgé de 42 ans. –

On a disputé longtemps et dispute encore, sur le «cas Maupassant», sur la folie ...réelle ou non... de l'auteur d'«Une Vie». Le Dr Charles Ladame, prof. honoraire à l'Université de Genève, conclut (d'après les dernières études parues) à une syphilis nerveuse longtemps localisée loin du cerveau.

II. – Le caractère et l'œuvre

Roujon, qui l'a bien connu, a laissé ce vivant portrait de Maupassant adulte:

«Son teint et sa peau semblaient d'un rustique fouetté par les brises; sa voix gardait l'allure traînante du parler campagnard. Il ne rêvait que courses au grand air, sport et dimanche de canotage... Il buvait sec, mangeait comme quatre et dormait d'un somme; le reste à l'avenant. Pour jouir vraiment de lui, il fallait passer un dimanche en sa compagnie... Auréolé d'un reste de chapeau de pêcheur à la ligne, le torse dans un tricot rayé, ses longs bras de rameur nus jusqu'à l'épaule, il attendait ses amis à la gare! Il ne manquait jamais s'il

apercevait à proximité des personnes renommées pour leur pudeur ou occupant dans l'Etat des situations considérables de prononcer d'une voix retentissante des propos de bienvenue immodestes... Il mettait aussitôt à la voile, et nous promenait deux heures en racontant des histoires... Il riait à faire chavirer le bateau.»⁴⁾

Au physique donc: un solide paysan normand, rougeaud, athlétique et gaillard. Maupassant avait une belle intelligence, mais réaliste avant tout, peu portée aux spéculations abstraites; sa culture, en revanche (et il ne s'en cachait pas), était moyenne, car il lisait peu et ses études n'avaient pas été très poussées.

Prudent, tenace, très attaché aux biens de cette terre, voluptueux et gourmand, assez intéressé, mais regardant plutôt qu'avaricieux, l'auteur de *Pierre et Jean* possédait les qualités et défauts qu'on reconnaît communément aux Normands.

Enfin peu d'imagination et une sensibilité de «refoulé».

Mais le trait qui, avec le froid réalisme, frappait le plus chez Maupassant, surtout dans les dernières années, c'était une sorte de sombre tristesse dans l'observation des gens et des choses. Même un noir pessimisme qui alla s'accroissant et qui s'explique et par la maladie et par les hérédités – sa mère souffrait de névrose – et parce que le spectacle de la vie n'a rien de très consolant pour un peintre impitoyable dans la recherche du vrai. Et puis n'oublions pas qu'en Maupassant la foi n'habita jamais: il était non pas anticlérical (comme on a prétendu), mais indifférent en matière de religion.

Quelques lettres de Maupassant sont comme un long cri de désespoir. Coïncidence bizarre: au point de vue «vie» comme au point de vue «caractère et œuvre», Maupassant et Tchekhov – qui meurt à 44 ans – se ressemblaient étrangement.

Mais revenons à Maupassant; écoutez ces lignes: «Si jamais je pouvais parler, je laisserais sortir tout ce que je sens au fond de moi de pensées inexplorées, refoulées, désolées. Je les sens qui me gonflent et m'empoisonnent, comme la bile chez les bilieux. Mais si je pouvais un jour les expectorer, alors elles s'évaporerait peut-être, et je ne trouverais plus en moi qu'un cœur léger, joyeux qui sait?

Penser devient un tourment abominable quand la cervelle n'est qu'une plaie. J'ai tant de meurtrissures dans la tête que mes idées ne peuvent remuer sans me donner envie de crier. Pourquoi? Pourquoi? Dumas dirait que j'ai un mauvais estomac. Je crois plutôt que j'ai un pauvre cœur orgueilleux et honteux, un cœur humain, ce vieux cœur humain dont on vit, mais qui s'émeut et fait mal. Et dans la tête aussi, j'ai l'âme des Latins qui est très usée. Et puis il y a des jours où je ne pense pas comme ça mais où je souffre tout de même, car je suis de la famille des «écorchés». Mais cela, je ne le dis pas, je ne le montre pas, je le dissimule même très bien, je crois. On me pense, sans aucun doute, un des hommes les plus indifférents du monde. Je suis sceptique, ce qui n'est pas la même chose, sceptique parce que j'ai les yeux clairs. Et mes yeux disent à mon cœur: cache-toi, vieux, tu es grotesque, – et il se cache.»⁴⁾ – (A suivre)

¹⁾ v. *Corresp.* de Mp. (Dumesnil, op. cit. II (p. XX)).

²⁾ v. *Corresp.* de Mp. (Dumesnil, op. cit. II (p. 405)).

³⁾ v. *Corresp.* de Mp. (Dumesnil, op. cit. II, p. 405).

⁴⁾ Cité par Martino, op. cit. p. 123-4.

La délinquance juvénile: Que peut faire la collectivité ?*)

Ce texte – le dernier d'une série de trois articles – est extrait d'une brochure, «La délinquance juvénile, problème du monde moderne», que l'Unesco fera paraître prochainement. L'auteur, qui a été conseiller de l'Unesco pour les problèmes de l'adaptation sociale parmi les jeunes, est directeur des études sur la jeunesse à l'Université Tufts, aux Etats-Unis.

Il ressort clairement de nombreuses études, rapports et enquêtes que la délinquance concerne la collectivité entière, que ce n'est pas là un problème à ne laisser qu'aux écoles, à la police, aux tribunaux, ou à des organismes spécialisés. Certes, il faudra toujours des spécialistes, mais l'impulsion doit venir de la collectivité elle-même.

Le rôle de l'école

L'un des facteurs les plus importants – ne serait-ce qu'en raison du nombre d'années pendant lequel il exerce son influence sur l'enfant – est l'école. Avec le foyer l'école assure la première éducation de tous les enfants. Le maître, observateur expérimenté, est en mesure de déceler les premiers signes annonciateurs de problèmes personnels ou sociaux chez l'enfant, de lui apporter du réconfort ou de l'aide. Il peut contribuer beaucoup à donner à l'enfant le sens de ses propres valeurs et lui apprendre à les cultiver.

La solution idéale serait évidemment d'employer un personnel professionnel spécialisé pour renforcer et compléter l'action du maître. Grâce à l'utilisation opportune et judicieuse de services auxiliaires, l'école peut souvent aider un enfant à éviter l'échec. L'éducateur qui prend contact avec les parents, l'assistante sociale, le psychiatre sont tous qualifiés pour évaluer et soulager les tensions qui souvent contribuent à l'échec scolaire d'un enfant.

Beaucoup d'éducateurs sont d'avis que certaines écoles appliquent trop strictement des programmes qui ne sont pas adaptés aux besoins de tous les élèves. Si l'on admet que l'enfant qui peut devenir un bon mécanicien n'est pas humainement inférieur à celui qui a des aptitudes pour la médecine, alors il faut reconnaître que l'enseignement doit pouvoir répondre aux besoins de l'un et de l'autre. Vouloir couler tous les élèves dans le même moule, c'est vraiment inciter à la délinquance des jeunes qui y sont déjà prédisposés. Les autorités et les collectivités devraient pouvoir créer des établissements distincts pour les enfants qui ne peuvent profiter de l'enseignement traditionnel et pour ceux qui, pour une raison quelconque, ne peuvent suivre une classe normale. Dans certaines grandes villes, on a tenté de réduire la délinquance en créant des écoles secondaires professionnelles ou techniques, où les élèves font l'apprentissage d'un métier. Les programmes de ces écoles sont réalistes et tiennent compte à la fois de la situation de l'emploi et des exigences de l'apprentissage dans différents corps de métiers.

Certes, toutes les communes n'ont pas les moyens de créer une école professionnelle ou technique. Mais il existe d'autres possibilités. Certaines écoles ont adopté un système de cours facultatifs: cours de formation professionnelle pour ceux qui le désirent, ou cours de langues étrangères. Ailleurs, les écoles et les industries locales ont mis au point des programmes d'étude et d'apprentissage pour des groupes sélectionnés de jeunes.

Il arrive, fréquemment, que les jeunes délinquants n'aient pas des relations satisfaisantes ou confiantes avec leurs parents. Tout programme d'éducation ou service de consultations que la société peut offrir aux parents, pourvu qu'il soit judicieux, peut marquer un tournant dans les relations familiales.

L'éducation des parents peut signifier beaucoup de choses. Il n'est pas toujours bon de dire de but en blanc à une mère d'être une meilleure mère, mais il est possible qu'en allégeant ses soucis financiers ou ses soucis de santé, on lui donne plus de temps pour aimer ses enfants et s'occuper d'eux.

Très souvent, les parents des enfants les plus prédisposés à la délinquance n'ont eux-mêmes à peu près aucune idée de ce qu'implique l'appartenance à une collectivité ou à une organisation. Ils sont méfiants et se vexent lorsqu'un étranger vient leur donner des conseils sur leurs problèmes familiaux: cette hostilité pourra être surmontée, non par une attitude moralisatrice ou condescendante, mais par un appel à contribuer à la vie de la collectivité. Plus on peut amener d'adultes à faire partie d'un groupe – quelconque – confessionnel, d'entraide, de loisirs, politique – plus il sera facile de s'adresser à eux en tant que parents, et peut-être de les guider.

Dans certaines villes, on a créé des centres sociaux de quartier où sont organisées diverses activités éducatives, y compris des groupes de discussion pour parents. Les gens de tous milieux qui ont des qualités d'organisation peuvent participer à la direction de comités ou d'activités de loisirs.

Le rôle de la police

L'importance de la police dans une communauté où sévit la délinquance peut difficilement être surestimée, car la police représente pour le mineur délinquant le premier visage de la loi. C'est souvent l'agent de police ou le commissaire chargé de la surveillance des mineurs qui décide s'il suffit d'une réprimande ou s'il faut renvoyer le garçon devant un tribunal pour enfants.

Dans certains pays la police exerce une action préventive directe. La police de Liverpool applique, depuis 1949, un programme dit de «Liaison avec les jeunes», à l'intention des moins de 17 ans qui manifestent certains désordres du comportement ou ont déjà commis des infractions légères. Les mineurs en question sont présentés à un inspecteur de ce service, qui prend ensuite contact avec la famille et l'école, puis avec des institutions susceptibles d'aider l'adolescent: clubs de jeunesse, services de probation, services sociaux scolaires, centres d'aide aux familles, etc.

De manière générale, une section ou un bureau spécial de la police des mineurs, peut faire œuvre utile. Un tel

*) Voir L'Ecole bernoise des 27 juin et 4 juillet 1964.

bureau s'occupe de tous les jeunes appréhendés par la police ou par une brigade spéciale de surveillance des mineurs. Il peut également effectuer des recherches sur les problèmes de la jeunesse locale, veiller à l'application de la législation sur le travail des mineurs, surveiller les enfants qui exercent les métiers de la rue, inspecter des lieux particulièrement propices à la délinquance.

Le monde authentique du travail

On entend souvent dire: «Il vaudrait mieux trouver du travail à ces garçons plutôt que de les laisser traîner dans la rue.» Mais il ne suffit pas de vouloir leur trouver du travail – n'importe quel travail pour les occuper. Ce qu'il faut dans la plupart des cas c'est développer les aptitudes professionnelles des mineurs prédisposés à la délinquance et créer pour eux de nouvelles possibilités d'emploi.

Un remède possible, particulièrement dans les quartiers les plus pauvres, consisterait à créer un centre de placement des mineurs, pour faciliter aux jeunes l'accès au monde du travail. Un tel centre pourrait orienter, conseiller et placer les jeunes, et aussi leur faire suivre des cours de formation professionnelle. Le but serait de faciliter au mineur la recherche d'un emploi en améliorant ses qualifications scolaires et professionnelles.

Obtenir la coopération du délinquant

En fin de compte, seul le délinquant pourra résoudre le problème de la délinquance. Autrefois, on cherchait à développer chez le délinquant une attitude passive: on lui faisait la morale, on le morigénait, on le menaçait, on l'étudiait, on le soumettait à un traitement. Aujourd'hui, la tendance dans de nombreux pays est d'encourager le délinquant à participer à la solution de ses propres problèmes de façon beaucoup plus active et décisive.

Il faut pour cela beaucoup d'habileté et de patience. Souvent, le délinquant se refuse à coopérer et à faire un effort. Il existe pourtant des moyens d'obtenir sa coopération. Voici un exemple. Sur la suggestion de spécialistes, trente-quatre délinquants ayant appartenu à des «bandes» ont été répartis, selon leur âge, en trois équipes. Guidés par un conseiller adulte, les garçons ont étudié et mis au point des programmes qu'ils devaient exécuter en deux mois. Un sentiment d'émulation était encouragé entre les équipes. La première équipe a défriché un terrain vague pour en faire un terrain de jeu. La deuxième a exploité une baraque de tir aux fléchettes et une buvette dans une kermesse de bienfaisance, afin de réunir l'argent nécessaire pour un camp volant d'été. La troisième a repeint à neuf une aile de l'hôpital local, l'argent gagné étant versé à une caisse commune. Les garçons ont manifesté un esprit d'équipe très développé. Chaque chef d'équipe était responsable de l'exécution du programme dans un délai déterminé.

L'objet de cette entreprise n'était pas de transformer chaque délinquant en un petit saint. Il s'agissait de prouver à ces jeunes que le conformisme n'est pas nécessairement étouffant, et qu'ils étaient capables de se fixer et d'atteindre des objectifs valables.

Quand on veut faire coopérer le délinquant à sa propre rééducation, il ne faut pas oublier à quel point l'échec est pour lui une expérience familière. Il faut donc pren-

dre soin de ne pas lui fixer des buts si difficiles qu'il risque d'éprouver un nouvel échec. Il faut encourager les délinquants, tout en les orientant, à choisir et à élaborer eux-mêmes leurs entreprises aussi librement que possible. Il faut éviter aussi de les protéger et de les surveiller au point de leur interdire toute possibilité d'erreurs.

Informations Unesco, W. C. Kvaraceus

L'enseignement biblique à l'école

Cet enseignement a-t-il encore sa raison d'être? Est-ce bien la tâche de l'école, déjà surchargée dans son programme profane? L'enfant de notre temps doit déjà emmagasiner tant de matières en si peu de temps... Ne faut-il pas laisser à l'Eglise l'exclusivité de l'enseignement religieux? Ces questions sont des questions légitimes qu'il vaudrait mieux aborder de face plutôt que de laisser glisser dans l'oubli ces leçons de religion qui, pourtant, figurent au programme scolaire. Manque d'intérêt du maître, mauvaise conscience d'enseigner une branche à laquelle il ne peut pas adhérer, telle est la réalité de plusieurs enseignants jurassiens.

Dans l'espoir d'éliminer quelques équivoques et de permettre à ces opinions de s'exprimer, le Centre de Sornetan, organise une rencontre d'enseignants les 24 et 25 septembre. Cette rencontre, présidée par un professeur de théologie et un maître d'application à l'école normale de Lausanne, MM. Amsler et Bardet, veut aider le maître dans cet enseignement difficile qu'est l'enseignement biblique. Tous les membres du corps enseignant ont reçu le programme détaillé de ces journées ou peuvent l'obtenir auprès du pasteur Ph. Roulet, Centre de Sornetan.

A l'étranger

France. *Les mathématiques supérieures au lycée?* Les éléments fondamentaux des mathématiques supérieures doivent être enseignés dès l'école secondaire. Telle est du moins l'opinion du physicien Yakov Zeldovitch, membre de l'Académie des sciences de l'U.R.S.S. «Celui, dit-il, qui n'aura pas acquis très jeune de sérieuses connaissances en mathématiques, ne pourra pas suivre les progrès de la science.» Or, Zeldovitch pense que les mathématiques supérieures peuvent être facilement assimilées à l'âge de 15 ans. Selon lui, une réforme du même ordre serait souhaitable pour l'enseignement de la physique.

Informations Unesco

Royaume-Uni. *Education des adultes radio-télédiffusée.* La BBC a diffusé en automne 1963 diverses émissions radiophoniques et télévisées dans le cadre de l'éducation des adultes. Un cours télévisé, intitulé «La science de l'homme», donnait un aperçu sur la biologie; une série de dix leçons illustrées introduisait sous le titre « $E = mc^2$ », à la théorie de la relativité. Dans le domaine de la peinture, dix conférences télévisées sur «Le peintre et son époque» servaient d'introduction à la peinture européenne; cette dernière série était doublée par un groupe d'émissions radiophoniques sur «Divers aspects de la peinture de la Renaissance». D'autres émissions: «L'italien pour débutants», «Couturière chez soi», «Savoir rester en forme» ont complété le choix d'émissions consacrées par la BBC à l'éducation des adultes.

BIE

Canada. Formation des professeurs techniques. Une section de l'enseignement spécialisé pour la formation des professeurs des écoles d'arts et métiers a été créée à la faculté de pédagogie de l'Université de l'Alberta. Les candidats admis doivent posséder, en règle générale, leur certificat de fin d'études secondaires et le titre de «compagnon» dans un métier. Ils recevront l'autorisation d'enseigner à la fin de la première année d'études, et deux ans plus tard ils pourront obtenir le grade de bachelier en pédagogie. **BIE**

Australie. Education d'enfants déficients de l'ouïe. De nouvelles mesures ont été prises par le Département de l'éducation d'Australie méridionale en faveur des enfants atteints de déficiences de l'ouïe. Un maître spécialiste se rendra d'une école à l'autre pour aider les élèves qui peuvent suivre – sans recevoir un traitement spécial – les classes normales moyennant quelques leçons individualisées supplémentaires pour apprendre à mieux parler, à mieux entendre et à lire le langage des sourds. **BIE**

Divers

A l'Ecole normale d'instituteurs de Porrentruy

Les Normaliens sont entrés en vacances d'été, après un trimestre particulièrement bien rempli.

En dehors des obligations générales du programme d'étude, ceux-ci ont participé aux deux concours jurassiens les plus importants: la Fête de musique, à Tramelan, et la Fête de gymnastique, à Porrentruy. Dans ces deux manifestations, les élèves de l'Ecole normale ont obtenu une couronne de laurier de 1^{re} classe. MM. Montavon et Tschoumy, prof., ont donc, une fois de plus, conduit leurs élèves au succès; qu'ils en soient félicités, comme tous nos Normaliens et, parmi ceux-ci plus particulièrement leur moniteur Jean-Jacques Zuber, élève de II^e classe, conseiller à la chorale et aux sports qui a su prendre avec courage ses responsabilités.

Au cours de ces deux manifestations, les Normaliens se sont présentés impeccablement dans les cortèges, précédés des étendards de leur communauté, de la Suisse, du canton, du Jura, des sept districts et de la Ville de Bienne; affirmation symbolique et voulue de la cohésion que l'on entend maintenir, à l'Ecole normale, par-dessus les déchirements du Jura.

La course scolaire alpine, conduite par MM. Droz, maître de travaux manuels, et Bouvier, professeur de sciences naturelles, a été, cette année, particulièrement audacieuse, puisqu'elle «culmina» – c'est le cas de le dire – par l'ascension du Bieshorn (4161 m). Bravo! à nos jeunes alpinistes qui, outre ce remarquable exploit sportif, ont ramené du Valais un précieux bagage d'observations sur la géologie, la flore et la faune des régions traversées, l'habitation valaisanne, etc., et vibré aux belles évocations de Ramuz (Derborence!).

Dès la rentrée d'avril, la classe cantonale de raccordement a été ouverte, groupant 20 élèves d'écoles primaires jurassiennes; 5 y accomplissent une 10^e année d'étude et 15 leur 9^e année. Une bonne volonté évidente s'est installée dès le premier jour parmi ces jeunes élèves, et l'expérience en cours a déjà produit de bons résultats.

Signalons encore que toutes les classes de l'Ecole normale (classe de raccordement incluse) ont visité l'Exposition nationale sous la conduite de M. Guéniat, directeur, accompagné de quelques maîtres.

Enfin, mentionnons la naissance, au sein de la Communauté des élèves, d'un clan routier d'éclaireurs, fort actuellement de 7 membres. L'installation de l'esprit scout à l'Ecole normale est un événement spirituel et moral très important. Les routiers de l'Ecole normale ont de belles ambitions; c'est ainsi qu'ils se sont efforcés déjà d'établir une liaison optique entre

le signal de Chasseral et celui de Roche d'Or, en utilisant d'anciens appareils de l'armée...

Acte dans lequel nous voulons voir un symbole de l'esprit de concorde et de compréhension qui ne cesse de régner, à l'Ecole normale, entre élèves du Sud et du Nord, en dépit des divisions installées entre «adultes»...

Ajoutons que, du 13 au 18. 7., l'Ecole normale a hébergé une vingtaine d'instituteurs de l'Ancien canton qui, sous l'égide de la Société bernoise de travail manuel et de réforme scolaire, ont suivi un cours de français sous la direction de M. Pulver, instituteur à Mont-Tramelan, avec la collaboration de MM. Berlincourt, D^r ès lettres, prof., et Cramatte, Guélat, Henry, maîtres d'application.

L'activité de l'Aide suisse à l'étranger dans 15 pays

Les œuvres privées sont indispensables, si l'on veut que l'aide aux pays en voie de développement reste un devoir à la charge non seulement de l'Etat, mais encore de notre pays tout entier. Il faut que chacun garde la possibilité d'apporter sa contribution là où elle lui paraît nécessaire. L'Aide suisse à l'étranger permet de réaliser un tel vœu. Elle explique dans son rapport annuel qui vient de paraître, comment furent utilisées les sommes mises à sa disposition.

Grâce à la générosité du peuple suisse et aux contributions importantes de la Confédération, elle a pu accomplir son travail en 15 pays. Ses initiatives se rapportaient à la lutte contre la sous-alimentation, contre le retard économique, l'analphabétisme et la situation précaire des réfugiés. Le but était d'encourager les efforts des peuples économiquement faibles. Des actions de secours bien déterminées ont fait évoluer le pays secouru. L'Aide suisse à l'étranger dirige depuis des années son attention sur trois domaines principaux: l'alimentation dans les régions de famine (création d'écoles d'agriculture, et installations d'irrigation), l'instruction élémentaire et la formation professionnelle de la jeunesse, et enfin l'aide médicale et la réadaptation des lépreux en voie de guérison.

Au cours de l'année 1963, l'Aide suisse à l'étranger pouvait disposer d'un montant total de Fr. 3 012 242.– dont Fr. 921 823.– ont été placés en réserve pour être répartis en 1964 en faveur d'initiatives de secours déjà prévues.

En Afrique, l'Aide suisse à l'étranger a participé en premier lieu au programme de reboisement algérien, et à la reconstruction de villages de montagne détruits en Kabylie pendant la guerre. De plus, elle a accordé son aide à des entreprises diverses des travaux de construction, d'écoles et d'ateliers d'apprentissage, ainsi qu'à l'amélioration de l'hygiène sociale, au Cameroun, au Maroc, en Tunisie et encore en Algérie.

En Asie, ce furent l'Inde et le Népal qui figuraient au premier plan dans le programme d'action de l'Aide suisse à l'étranger. L'aide aux réfugiés tibétains en Inde est venue s'ajouter au soutien apporté au développement agricole de ce pays. En permettant l'introduction d'une petite industrie de tapis dans 2 centres de réfugiés, l'Aide suisse à l'étranger a procuré de nouvelles ressources aux exilés tibétains.

Au Proche-Orient (Jordanie, Israël, Iran) l'Aide suisse à l'étranger a favorisé la construction d'hôpitaux et d'établissements d'enseignement, tandis qu'en Amérique latine, c'est la colonie agricole de Pindorama dans le Nord-Est brésilien qui a bénéficié de son appui. Dans cette région du Brésil, où sévit la sécheresse, il importait avant tout de permettre à des ouvriers agricoles sous-alimentés et souvent au chômage, de devenir des paysans indépendants.

Parmi les actions d'entraide poursuivies en Europe, il faut signaler celles qui ont eu la Grèce pour cadre; des familles de réfugiés ont reçu des logements, des jeunes gens ont vu augmenter les possibilités de formation professionnelle et, dans les provinces du nord, des villages détruits ont pu renaitre des ruines.

Bibliographie

Accès des jeunes filles et des femmes à l'éducation dans les zones rurales. Etude comparée. Cahier n° 51 de la collection *Etudes et documents d'éducation*. Publication de l'Unesco. 1964. F.f. 3.50. *Table des matières*: L'importance des populations rurales. – Les possibilités d'accès à l'éducation des populations rurales – Les possibilités d'accès à l'éducation des filles et des femmes dans les zones rurales. – Les difficultés d'accès à l'éducation des femmes et des jeunes filles des régions rurales. – Mesures prises pour permettre ou faciliter l'accès à l'éducation des jeunes filles et des femmes dans les régions rurales. – Tendances actuelles.

L'enseignement de l'histoire. Etude publiée dans la *Revue analytique de l'éducation*, volume XV, n° 3, 1963. Publication de l'Unesco, paraissant tous les trois mois. Abonnement F.f. 7.–; prix du numéro F.f. 2.–.

L'intérêt que manifestent divers Etats membres de l'Unesco pour l'enseignement de l'histoire au degré primaire et secondaire et le rôle que joue cet enseignement en faveur de la compréhension internationale ont amené le Secrétariat à entreprendre la rédaction du présent numéro. Tous les Etats membres ont été invités, par lettre, à apporter leur concours et les chapitres qui concernent les divers pays ont tous été fournis par les Etats membres eux-mêmes. Au début de chaque chapitre, une note indique la source des données qui y figurent.

Les chapitres concernant les divers pays contiennent des données sur les points suivants: documents législatifs concernant

l'enseignement de l'histoire: instructions officielles destinées à signaler aux maîtres les méthodes à suivre, à les guider dans l'accomplissement de leur tâche, et à leur indiquer comment ils peuvent appliquer les principes énoncés dans les dispositions législatives; publications relatives aux méthodes de mise en œuvre des programmes; documents de base sur l'histoire et l'enseignement de l'histoire que l'on a jugés utiles pour aider les maîtres à rendre leur enseignement plus efficace, ou à mieux comprendre les buts et les fins de l'enseignement de l'histoire. Certains chapitres comprennent de courtes notes explicatives. Les manuels scolaires en usage ne sont pas mentionnés. *RAE*

Ensemble. Bulletin de l'Association romande des éducateurs de jeunes inadaptés. Paraît cinq fois par an. La cotisation de membre de l'AREJI comprend l'abonnement. Pour les autres abonnés: fr. 8.– pour l'année.

Sommaire du numéro de février-mars 1964: Editorial du président de l'AREJI – L'homme et la technique – Le cinéma et l'enfant – Groupe éducatif à la Clinique psychiatrique – Dans les revues – En bref: Festival Bertolt Brecht – Chronique des films – Stages CEMEA – Pour être éducateur (conseils aux débutants).

Sommaire du numéro d'avril-mai 1964. R. Schleppey, Editorial – Dr R. Henny, Collaboration entre service de guidance infantile et éducateurs – Nouvelles des cantons romands – Henri Bühler, Compte rendu de l'Assemblée générale de l'AREJI – Chronique des revues: sur deux articles concernant la formation professionnelle – Brèves nouvelles neuchâteloises – Pour être éducatrice.

Mitteilungen des Sekretariates

Der Anhang zu den Statuten des BLV ist gegenwärtig im Neudruck. Mitglieder, welche die Neuauflage wünschen, sind gebeten, einen frankierten und mit ihrer Adresse versehenen Umschlag (Format C 5) an das Zentralsekretariat BLV, Brunngrasse 16, Bern, zu senden. Nach Erscheinen werden die Interessenten die Blätter sofort zugeschickt erhalten. – Die Sektionspräsidenten brauchen sich nicht zu melden. *Sekretariat BLV*

Aus den Verhandlungen des Kantonalvorstandes

Sitzungen vom 6. Juni und 4. Juli 1964.

1. Konstituierung

bisher	neu
Präs. KV: Alfred Stegmann	Ernst Kramer, Oberburg
Vizepr.: Frl. Käthi Baumgartner	Frl. Elis. Bleuer, Bern
Präs. LA	Rudolf Strahm, Burgdorf

2. **Rechtsschutz, Rechtsauskünfte.** Der KV nimmt vom Stand einiger hängiger Fälle Kenntnis.

3. **Darlehen und Unterstützungen.** Je Fr. 1500.– als Studien-darlehen (mit gleichem Antrag an den SLV) an zwei weiter-studierende Primarlehrer. – Fr. 500.– als Gabe aus dem Hilfsfonds, mit gleichem Antrag an die Lehrerweisenstiftung des SLV und an die Lehrerversicherungskasse, zugunsten einer in Ausbildung begriffenen Lehrerwaise. – Eine seit Jahren ausgerichtete Unterstützung an eine betagte und kranke Arbeitslehrerin wird für ein Jahr bestätigt (mit gleichem Antrag an den SLV). – Ein ähnliches Gesuch wurde wegen Ablebens hinfällig. – Ein weiteres Gesuch bedarf der Abklärung, ein anderes wurde zurückgezogen.

4. **Weiterbildung.** Für den Herbst ist eine zweite Arbeitstagung mit den Vertrauensleuten der Sektionen geplant; der Austausch der bisherigen Erfahrungen dürfte umso nützlicher sein, als verschiedene Sektionen nun eine grosse Anstrengung unternommen haben, um ihren Mitgliedern vermehrte Weiterbildungsgelegenheiten zu verschaffen. – Die bei der offi-

Communications du secrétariat

Les statuts de la SIB sont en réimpression. Les membres qui désirent obtenir cette dernière édition sont priés d'envoyer une enveloppe affranchie et munie de leur adresse (format C 5) au secrétariat central, Brunngrasse 16, Berne, qui leur adressera les statuts dès qu'il les aura reçus de l'imprimerie. Les présidents de section les recevront automatiquement.

Secrétariat SIB

Extrait des délibérations du Comité cantonal

Séances des 6 juin et 4 juillet 1964.

1. Constitution

	sortant	nouveau
Prés. C.C.	Alfred Stegmann	Ernst Kramer, Oberburg
Vice-prés.:	M ^{lle} Käthi Baumgartner	M ^{lle} Elis. Bleuer, Berne
Prés. C. dir.	Hans Pflugshaupt	Rudolf Strahm, Berthoud

2. **Assistance judiciaire, conseils juridiques.** Le Comité prend connaissance de l'évolution de quelques cas en suspens.

3. **Prêts et secours.** Deux prêts de fr. 1500.– (avec même proposition à l'A.S.E.) à des instituteurs qui reprennent les études. – Un don de fr. 500.– du fonds de secours en faveur d'une orpheline d'un collègue, qui est aux études, avec même proposition à la Fondation de l'ASE en faveur des orphelins d'enseignants et à la CACEB. – On reconduit d'une année un secours périodique accordé depuis longtemps à une maîtresse d'ouvrages âgée et malade (même proposition à l'ASE). – Une autre demande analogue est devenue caduque par suite du décès de la requérante. – Une autre requête fera l'objet d'un examen approfondi, une troisième a été retirée.

4. **Perfectionnement professionnel.** Le Comité prévoit d'organiser en automne un deuxième séminaire pour les représentants des sections chargés de promouvoir le perfectionnement.

ziellen Kommission für Lehrerfortbildung eingegangenen Subventionsgesuche übertreffen die letztjährigen um rund 50% (alter Kanton).

5. **Studentenlogierhaus.** Der Regierungsrat hat nun den formellen Beschluss gefasst, für jedes von einem Schüler oder Studenten belegte Bett Fr. 200.- an jährlichem Verbilligungszuschuss auszurichten. Der Stadtrat von Bern hat seinerseits einem Antrag des Gemeinderates um Gewährung eines Hypothekendarlehens von Fr. 100 000 zum Vorzugszins von 2% zugestimmt. Diese beiden Unterstützungen freuen den KV nicht nur deshalb, weil sie eine Verbilligung der Monatsmieten um 20 Franken bedeuten, sondern besonders auch wegen der Anerkennung, die damit unserem Selbsthilfswerk von Seiten der Behörden zuteil wird. – Die Mehrzahl der Gäste stammt aus dem Lehrerstand (weiterstudierende Kollegen, Lehrerskinder) oder bereitet sich auf einen pädagogischen Beruf vor. – Für die Sommerferien sind bereits mehrere Gruppen von Lehrern, die an Kursen und Tagungen teilnehmen, im Logierhaus als «Zwischengäste» angemeldet. – Auf 1. Oktober wird ein neues nebenamtliches Hauswartehepaar einziehen. – Infolge Studienabschlüsse werden auf das Wintersemester einige Plätze frei; frühzeitige Anmeldung ist zu empfehlen.
6. **Besoldung und Versicherung.** Eine erste Besprechung der Spitzen der drei Personalverbände mit der Finanzdirektion hatte die Anpassung der kantonalen Besoldungen an die neuen Ansätze des Bundes zum Gegenstand. Verschiedene Wünsche werden zur Prüfung entgegengenommen. Aus finanziellen und aus abstimmungspolitischen Gründen müssen voraussichtlich einige, obschon wohl begründet, auf später zurückgestellt werden. – Hingegen sind die Reallohn-anpassung an die Ansätze der Bundesverwaltung und die rückwirkende Erhöhung der Teuerungszulagen unbestritten. (Siehe auch Schulblatt vom 1. und 15. August). Eine Revision der Versicherung in grösserem Ausmass kommt erst nach der Neuordnung der Besoldungen in Frage, da diese die Grundlage dazu ergibt.
7. **Schulpolitik.** Seine Auffassung zur Revision des Primarschulgesetzes hat der KV schon mehrmals bekundet, zuletzt im Jahresbericht und an der Abgeordnetenversammlung. Er begrüsst die Aufwertung der Primarschule, ohne die pädagogischen Schwierigkeiten zu unterschätzen, die mit der Einführung neuer Pensen auftauchen werden. Er bedauert, dass die Behörden sich wegen dem unvernünftigen Verhalten einiger weniger Kollegen verpflichtet glaubten, eine Beschneidung der persönlichen Freiheit und Verantwortung im Gesetz vorzunehmen (Obligatorium für bestimmte Kurse: abteilungsweiser Unterricht an reinen ersten Klassen) und nimmt von den abgegebenen Erklärungen Kenntnis, wonach die Vorschriften in liberalem Geist gehandhabt werden sollen.
Die Expertenkommission betr. Schulbeginn nach den Sommerferien hat unter dem Vorsitz von Regierungsrat Dr. V. Moine einen ersten Gedankenaustausch gepflegt. Die Initianten haben, taktisch sicher geschickt, ihre Forderung auf gesetzliche Ansetzung langer Sommerferien fallen lassen und konzentrieren sich auf die Verlegung des Schuljahresanfangs auf den Schluss der Sommerferien. So kommen sie mit der Gemeindeautonomie nicht in Konflikt.
Sie hoffen zuversichtlich, die wichtigsten Gemeinden würden sich nachher leicht von der Wünschbarkeit längerer Sommerferien überzeugen lassen. Damit wäre ja das eigentliche, sozialhygienische Ziel der Initiative erreicht: mehr Familien könnten dann nämlich zu erschwinglichen Bedingungen gemeinsame Ferien auswärts verbringen, die Preise der Ferienwohnungen würden nicht mehr durch die unsinnige Konzentration der Nachfrage auf wenige Wochen in die Höhe getrieben.
Der Zentralsekretär hat in der Kommission der bestimmten Erwartung des KV Ausdruck verliehen, der Lehrerschaft werde nach der 1. Lesung in der Kommission eine angemessene Frist eingeräumt, um in den Sektionen zu den konkreten Einzelfragen Stellung zu nehmen. Bisher haben sich einige jurassische Sektionen für die neue Lösung ausgesprochen. Die Argumente für und wider halten sich im übrigen ungefähr die Waage. An einer Forderung scheint aber die Lehrerschaft doch mehrheitlich festzuhalten: Die Herbst-, Weih-

Un échange des expériences faites jusqu'ici sera d'autant plus utile que plusieurs sections ont fait un gros effort pour offrir à leurs membres de nouvelles possibilités dans ce domaine. – Les demandes de subventions soumises à la commission officielle de l'Ancien canton dépassent de 50% celles de l'année précédente.

5. **Home d'étudiants.** Le Conseil-exécutif a confirmé définitivement sa décision de principe de nous accorder une subvention de fr. 200.- par année pour chaque lit occupé par un étudiant. Le Conseil de ville de la commune de Berne a, d'autre part, sanctionné la proposition du Conseil communal d'accorder au home une somme de fr. 100 000.- à titre d'hypothèque, au taux de faveur de 2%. Ces deux gestes généreux réjouissent le Comité non seulement parce qu'ils permettent de réduire de fr. 20.- les loyers mensuels, mais aussi du fait qu'ils soulignent combien les autorités apprécient notre œuvre coopérative. – La plupart des hôtes sont des membres du corps enseignant qui ont repris des études, des enfants d'enseignants ou des étudiants qui se vouent à une carrière pédagogique. – Plusieurs groupes de collègues qui participent à des cours ou congrès logeront au home pendant les vacances d'été. – Un nouveau couple de concierges entrera en fonction au 1^{er} octobre. – Quelques hôtes finiront leurs études cet automne et quitteront le home; quiconque s'intéresse à leur chambre à partir de l'hiver fera bien de s'annoncer bientôt.
6. **Traitement et assurance.**
Au cours d'une première prise de contact, les représentants des trois associations de salariés ont discuté avec la Direction des finances les modalités d'adaptation des salaires cantonaux à ceux de la Confédération, nouvellement augmentés. La Direction a promis d'examiner certaines revendications, tandis que d'autres, quoique bien fondées, sont renvoyées à plus tard, afin de ne pas surcharger le bateau. – Par contre, l'adaptation en valeur réelle des salaires à ceux de la Confédération et l'augmentation rétroactive des allocations de cherté sont acquises (Voir aussi l'Ecole bernoise des 1^{er} et 15 août). – Ce n'est qu'après la revision des traitements que l'on pourra songer à une refonte éventuelle de l'assurance, dont le système dépend de celui des salaires.
7. **Politique scolaire.** Le Comité a déjà eu plusieurs fois l'occasion d'exprimer ses vues sur la revision de la loi concernant l'école primaire. Il approuve la valorisation de cette dernière, sans toutefois ignorer les difficultés qui naîtront de l'introduction de nouvelles matières. Il regrette que les autorités se soient crues obligées, vu le comportement déraisonnable d'un petit nombre de collègues, d'introduire dans la loi des prescriptions restreignant la liberté de l'enseignant et infirmant par là son sens des responsabilités (obligation de suivre certains cours; enseignement par sections dans les classes de première année non combinées). Il prend acte des déclarations officielles, comme quoi les autorités appliqueront ces dispositions dans un esprit large. La commission d'experts a procédé, sous la présidence de M. le conseiller d'Etat Dr. V. Moine, à un premier échange de vues au sujet du début automnal de l'année scolaire. En habiles tacticiens, les promoteurs ont renoncé à introduire dans la loi une prescription allongeant les vacances d'été; ils concentrent leurs efforts sur le postulat de faire débiter l'année scolaire après les vacances d'été. Ainsi faisant, ils se gardent de toucher au droit des communes de fixer elles-mêmes la date et la durée des vacances, tout en espérant que les plus importantes d'entre elles se laisseront facilement persuader de l'opportunité d'allonger les vacances d'été. Ainsi, les promoteurs pensent réaliser un progrès important d'hygiène sociale: les prix des logements de vacances n'étant plus surchauffés par la concentration insensée de la demande sur quelques semaines, un nombre beaucoup plus important de familles pourra se payer des vacances collectives à des conditions raisonnables.
Au sein de la commission, le secrétaire central a demandé, au nom du C.c., que l'on accorde au corps enseignant un délai suffisant pour que les sections puissent examiner à fonds les problèmes concrets soulevés par le postulat. Jusqu'ici, quelques sections jurassiennes se sont exprimées en sa faveur. Ailleurs, les arguments opposés semblent se faire contrepois, sauf que la majorité du corps enseignant ne semble pas prête à sacrifier à une plus longue césure

nachts- und Frühlingsferien dürfen angesichts ihrer grossen hygienischen Bedeutung nicht einer Zusammenballung der Ferien auf den Sommer geopfert werden.

Zur kommenden Revision des Gesetzes von 1875 über die Lehrerbildungsanstalten nimmt der Vorstand weiterhin Anregungen von Seiten der Mitglieder entgegen.

8. **Berner Schulblatt.** Nachdem beide Druckereien ihre Preisofferten unterbreitet haben, werden die Leitenden Ausschüsse des BLV und des SLV die finanzielle Seite einer allfälligen Fusion des Berner Schulblattes mit der Schweizerischen Lehrerzeitung in einer gemeinsamen Sitzung besprechen.

9. Verschiedenes

- Die Delegiertenversammlungen des BLV, des SLV und des Kantonalkartells werden vorbesprochen.
- Das Personal des Zentralsekretariates erhält einen Tag Urlaub und Fr. 30.- Spesenanteil zum Einzelbesuch der Landesausstellung.
- Der LA wird die Höhe der jährlichen Vergabungen überprüfen.

Nächste Sitzung: 29. August

Der Zentralsekretär: Marcel Ryhner

estivale les vacances d'automne, de fin d'année et de printemps, vu leur importance pour la santé des élèves et des enseignants.

Quant à la prochaine revision de la loi de 1875 concernant les écoles normales, le comité examinera avec intérêt les suggestions que nos membres lui soumettront.

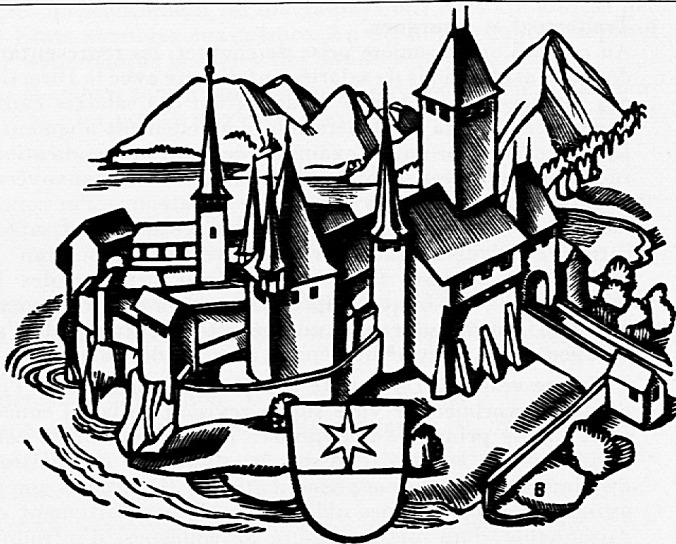
8. **Ecole bernoise.** Les imprimeries ayant présenté leurs devis, les comités directeurs SIB et ASE examineront dans une séance commune les aspects financiers d'une fusion éventuelle de l'Ecole bernoise avec la Schweizerische Lehrerzeitung.

9. Divers

- Le Comité prend les décisions nécessaires en vue des assemblées des délégués SIB, ASE et du Cartel cantonal.
- Il accorde une journée de congé et un viatique de 30 fr. au personnel du secrétariat pour la visite individuelle de l'Exposition nationale.
- Le Comité directeur fera des propositions quant au montant des dons annuels.

Prochaine séance: 29 août.

Le secrétaire central: Marcel Ryhner



Besucht Schloss Spiez

Wohn- und Repräsentationsräume der Stretlingen, Bubenberg und Erlach 11.-17. Jahrhundert. Sechsgeschossiger Wohn- und Wehrturm. **Standbild Adrians von Bubenberg** (Karl Stauffer)

Frühromanische Pfeiler-Basilika mit Krypta, Hochchor und Fresken.

Friedr. Traffelet-Gedächtnis-Ausstellung: Aktivdienst 1939-1945, Berner Umzug 1953, Neuenegg 1798, Landschaften, Portraits (bis 20. September).

Geöffnet: 09.30-12.00 und 14.00-18.00 Uhr. Eintritt für Schulen: 30 Rp., ab 16. Altersjahr 50 Rp.

Illustr. Schloss- und Kirchenführer (Fr. 1.30, -.50) durch die Schlossverwaltung.

Schlosskonzert: Kammermusikabend des Furi-Quartetts 22. August, 20.30 Uhr in der Schlosskirche. Werke von Beethoven, Schubert und Brahms. Vorverkauf durch Verkehrsbüro Spiez.

Alle Bücher Buchhandlung Scherz



Bern, Marktgasse 25, Telefon 031 - 22 68 37

Biel, Dufourstrasse 8, Telefon 032 - 2 57 37

Gstaad, Telefon 030 - 4 15 71

Münsingen, Telefon 031 - 68 14 18

Gute Bedienung Prompter Bestelldienst



Bern, Tschärnerstrasse 14, Telefon 031 - 45 11 51

Die Spielwiese der Birsigthalbahn

ob der Kehlengrabenschlucht – ein Paradies der Fröhlichkeit und des ungestörten Spiels. Prachtige Fernsicht nach dem nahen Elsass und dem Schwarzwald. Abstieg nach Station Flüh über Jugendburg Rotberg und Basilika-Mariastein.

Jugendburg Rotberg bei Mariastein Kt. Solothurn, Telefon 061 - 83 30 49. Gut eingerichtete Jugendherberge mit Wanderwegen vom Birsthal ins Birsigthal und nach Basel. Billige und romantische Übernachtungsmöglichkeit für Schulklassen. Von Basel aus leicht erreichbar mit der Birsigthalbahn.

Haushaltungsschule und Hauspflegerinnenschule Bern

der Sektion Bern des Schweiz. gemeinnützigen Frauenvereins, Fischerweg 3

5monatiger Kurs

für interne Schülerinnen

Beginn: 2. November 1964 und 1. Mai 1965

Dieser Kurs vermittelt jungen Töchtern gründliche Kenntnisse in allen hauswirtschaftlichen Gebieten und bereitet sie durch die gemeinschaftliche Arbeit in einem durchgehenden Betrieb auf den vielseitigen und verantwortungsvollen Beruf der Hausfrau vor.

Auch dient der Kurs als Vorbildung für eine Anzahl von Frauenberufen, wie Säuglings- und Krankenschwester, Heimleiterin, Fürsorgerin usw.

Der Besuch dieses Kurses befreit von der obligatorischen Fortbildungsschulpflicht.

Hauspflegerinnenkurse

Beginn: 15. März 1965 und 1. Oktober 1965. Dauer: 1½ Jahre. Mindestalter: 19 Jahre. Die Ausbildung für den Hauspflegerinnenberuf ist kostenlos.

Auskunft und Prospekte durch die Schulleitung, **Telephon 031 23 24 40**

Mise en concours de place

Au **Foyer d'éducation pour jeunes filles de Loveresse** est mise au concours une place d'institutrice.

Traitement: Classe 11, soit Fr. 12 145.- à Fr. 15 855.- sous déduction du logement et de l'entretien.

Entrée en fonction: 1^{er} octobre 1964.

Les candidates sont priées d'adresser leurs offre de service à la Direction des œuvres sociales du canton de Berne **jusqu'au 10 septembre 1964.**

Berne, le 11 août 1964.

Direction des œuvres sociales
du canton de Berne

HAWE -Selbstklebefolien



sind glasklar, dauerhaft, preiswert, in verschiedenen Rollenbreiten. Die bestbewährte Bucheinfassung für Bibliothek und Schule.

Verkauf und praktische Anleitung durch das Spezialgeschäft

P. A. Hugentobler Bern 22
Breitfeldstrasse 48 (neue Adresse)
Telefon 031 / 42 04 43

Am Freien Gymnasium Bern

ist auf Frühjahr 1965 die Stelle eines

Progymnasiallehrers

(sprachlich-historischer Richtung)

zu besetzen. Bewerber müssen auch imstande sein, Turnunterricht (evtl. auch an Gymnasialklassen) zu erteilen.

Der Eintritt in die Bernische Lehrerversicherungskasse ist obligatorisch.

Bewerber, die im Besitze eines Sekundarlehrerpatents sind und Freude hätten, an einer evangelischen Schule mitzuarbeiten, werden gebeten, ihre Anmeldung mit Lebenslauf und Ausweisen über Studium und bisherige Lehrtätigkeit bis zum 25. September 1964 an das Rektorat des Freien Gymnasiums, Nägeligasse 2, zu richten.

Der Rektor

Protestantische
EHE
Anbahnung

Wir senden Ihnen
diskret und
unverbindlich
unsere Wegleitung

Postfach 39, Bern 6

Englisch in England

lernen Sie mit Erfolg an der staatlich anerkannten

ANGLO-CONTINENTAL SCHOOL OF ENGLISH

in Bournemouth (Südküste). Hauptkurse 3 bis 9 Monate — Spezialkurse 4 bis 10 Wochen — Ferienkurse Juli, August, September — Handelskorrespondenz oder Literatur — Vorbereitung auf alle öffentlichen English-Prüfungen — Prüfungszentrum der Londoner Handelskammer. Prospekte und Auskunft kostenlos durch unsere Administration:

Sekretariat ACSE, Zürich 8

Seefeldstrasse 45, Telefon 051/34 49 33 und 32 73 40, Telex 52 529

Mundharmonikas
über 100 Modelle
Noten Reparaturen

Spitalgasse 4
Bern, Tel. 22 36 75





Restaurant Schöna Bern

Sandrain 68, Telephon 031 45 05 11

3 gepflegte Lokale.

Grosse Gartenterrasse, 2 Kegelbahnen, vis à vis Tierpark
Dählhölzli am Fusse des Gurten. W. Marti-Brawand

Casa Coray Agnuzzo-Lugano

das ideale Haus für Schulen und Gesellschaften.
Eigenes Strandbad
Tel. 091 - 2 14 48

RIGI

Der Rigi, die Aussichtswarte unserer Heimat, der Berg für unvergessliche Schulreisen.

Wunderbare Aussicht auf die Hochalpen und das Mittelland mit seinen tiefblauen Seen.

Fahrpreismässigungen für Schulen
VITZNAU-RIGI-BAHN
am Vierwaldstättersee



Interlakens prächtiger Aussichtspunkt mit schattigen, gefahrlosen Waldpicknickplätzen. Auf Bergstation imposante und naturgetreue

Modell-Eisenbahn-Grossanlage

Die schweizerischen Transit-Alpenbahnen Gotthard und Lötschberg im Massstab 1:45 (Spur 0). Bis 7 gleichzeitig zirkulierende Züge auf 200 Meter langer Doppelspur. Schülertaxe: 1. Stufe, Retourfahrt Drahtseilbahn und Eintritt Modell-Bahn Fr. 1.30.



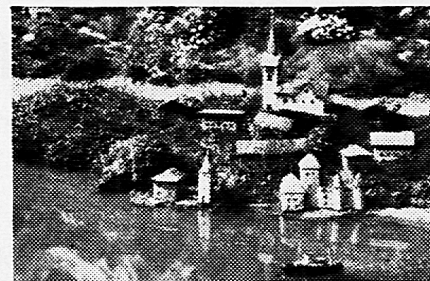
Zoo-Restaurant Basel

Beliebtes und sehr dankbares
Ausflugsziel für jung und alt.
Schülermittagessen ab Fr. 2.80 bis
Fr. 4.—.
Eigene Patisserie im Hause.



Familie M. Bölle Basel Telephon 38 26 60

Ihre nächste Schulreise oder Ausflug



führt Sie in den

Alpen- garten

Scherligraben
bei Thörishaus-
Dorf

Ein einzigartiges
Erlebnis für Ihre
Schüler

Schulklassen: Eintrittspreis Fr. —.30 pro Schüler

Besucht
das Schloß
Burgdorf

Alte Burganlage
Historische Sammlungen
Prächtige Aussicht

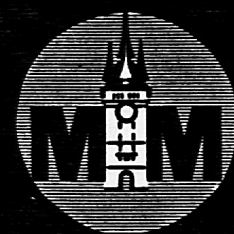
EIN BEGRIFF
FÜR SCHULMOBILIAR

ZESAC

ÜBER 35 JAHRE ERFAHRUNG

BIEL-BIENNE

TEL. 032 2 25 94/95



Supermarkt
in Gross-
format:

MIGROS-Markt Bern

Marktgasse 46
Zeughausgasse 31

Alles für den
täglichen Bedarf!